Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

44. Jahrg. | Scottdale, Pa., 30. März 1921. | No. 13.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Frühlings-Geläute.

☼ ☼ ☼

Die Glocken läuten das Ostern ein
In allen Enden und Landen,
Und fromme Herzen jubeln darein:
„Der Lenz ist wieder erstanden!"

Es atmet der Wald, die Erde treibt
Und kleidet sich lachend mit Moose,
Und aus den schönen Augen reibt
Den Schlaf sich erwachend die Rose.

Das schaffende Licht, es flammt und kreist
Und sprengt die fesselnde Hülle,
Und über den Wassern schwebt der Geist
Unendlicher Liebesfülle.

Adolf Böttger.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

30. März 1921.

O Liebe, groß und wundersam.

O Liebe, groß und wundersam,
Die dort das Kreuz besteiget;
O fleckenloses Gotteslamm,
Das still und mild erbleichet;
O Lammessinn, o Löwenkraft,
Der nichts auf Erden gleichet,
Die Kerker sprengt und Freiheit schafft —
Du hast mein Herz erweichet.

Durch Gottes Geist, o Gottessohn,
Kann ich's im Glauben fassen,
Daß Du herniederstiegst vom Thron,
Am Fluchholz zu erblassen.
Es zog zu Deinem Kreuz mich hin,
Ich floh den Staub der Gassen,
Du nahmst gefangen meinen Sinn —
Von Dir kann ich nicht lassen.

O Hirte gut, o Meister mild,
Was kann von Dir mich scheiden?
Durch Stürme rauh, durch Wetter wild,
Durch Drangsal und durch Leiden
Will ich an Deiner starken Hand
Hinpilgern durch die Zeiten —
Das ist der Weg zum Vaterland,
Zu jenen Herrlichkeiten.

B. Kühn.

Das Abelszeichen des Kreuzes.

In sehr bezeichnender Weise nannte Eva, die Mutter aller Lebendigen, ihren zweiten Sohn Abel Nichtigkeit, Hauch. Ob sie schon von der Stunde seiner Geburt an unter dem Eindruck stand, daß sein Leben nur von kurzer Dauer sein würde, und ihr Mutterauge, das schärfer sah, als die andern, das Zeichen des Kreuzes an ihm wahrnahm, wie der Haß der Welt ihn zum Tode bestimmt hatte? In dem Charakter seiner Frömigkeit, in seinem sanften und gottharrenden Wandel liegt etwas, das ihn sogleich als einen Todgeweihten erkennen läßt, als ein Schaf, zur Schlachtung ausersehen.

Es ist dies äußerst bemerkenswert, daß gleich der erste, der in der Welt gottselig zu leben versucht, allen andern es zeigen muß, wie sie werden Verfolgung leiden müssen. So gab auch der Herr Jesus Seinen Jüngern bald nach ihrer Berufung in Seine Nachfolge das Gepräge Seiner Leidensherrlichkeit, als Er gerade ihnen zurief: „Selig seid ihr, so euch die Menschen um Meinetwillen schmähen und verfolgen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden; denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind." Auch weiterhin schlug Er hier und da diese Saite an, die einen so ernsten Klang gibt: „Wer nicht absagt allem, der kann nicht Mein Jünger sein." „Will Mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich, denn wer sein Leben erhalten will, der soll es verlieren; wer aber sein Leben verliert um Meinetwillen, der wird es finden." „Meinen Kelch sollt ihr trinken, und mit der Taufe, damit Ich getauft bin, sollt auch ihr getauft werden." Diese und andere Bemerkungen machten ihnen zur Genüge klar, daß bei Ihm niemand auf Genuß und Vergnügen, auch nicht auf die feiner Art, die Philosophen und Rabbiner damals ihren Schülern zu bereiten pflegten, rechnen durfte. Er selbst betrachtete sich als das Opferlamm, dazu bestimmt, das Leben zu lassen für die Welt, und sie sollten an der Gemeinschaft Seiner Leiden teilnehmen. Aber, wie Ihn schauderte vor dem Kelch, den Er Selbst trinken sollte, so hatte Er wie ein rechter Hirte das tiefste Mitgefühl mit den Schafen, die gleich Ihm den Haß der Welt auf sich ziehen würden. Besonders in Seiner letzten Trauernacht, wo Er durch das Kidrontal gen Gethsemane schritt, da hob Er Seine hohenpriesterlichen Hände fürbittend empor: „Vater, Ich habe ihnen Dein Wort gegeben und die Welt hasset sie . . . Ich bitte, daß Du sie bewahrest vor dem Uebel." Ja, tief bewegte es in den letzten Stunden Seine Seele, daß Er sie in einer bösen Welt zurücklassen mußte, deren Haß sich nur zufrieden gibt, wenn sie die Zeugen der Wahrheit vernichtet hat. „Aber" sagte Er, „hasset euch die Welt, so wisset, daß sie Mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern Ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an Mein Wort, das Ich euch gesagt habe. Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie Mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen."

Bisher hatten sie diesen Haß noch nicht in dem Maße erfahren, denn ihr Herr und Meister war bei ihnen gewesen, sodaß sich der Zorn der Feinde zumeist auf Ihn konzentrierte. Und wenn einmal ein giftiger Pfeil für sie bestimmt war, so hatte Er Seine Brust dargehalten (Joh. 18, 8. 9.). Aber jetzt stand ihnen eine ernstliche Wendung bevor.

In wenig Stunden sollte der Haß der Welt gegen Ihn sich zwar bis zur höchsten Siedehitze steigern, jedoch auch sein Ende erreichen. Aber in diesem selben Augenblick sollte er sich mit der ganzen, ihm eigenen Heftigkeit gegen sie wenden, die bis dahin glücklich verschont geblieben waren (Joh. 17, 12).

Den Herrn konnte die Welt mit ihrer Wut nicht mehr verfolgen, denn Er war ihr durch den Tod u. noch mehr durch Seine Auferstehung entrückt. Nicht wie vorher verkehrte Er nun unter den Menschen, sondern Wege der Verklärung wandelte Er. Wohl offenbarte Er sich Seinen Brüdern, aber keinen Augenblick konnte Er mit den ungläubigen und verfinsterten Naturen der Kaiphas, Hannas, Pilatus, Herodes und hundert andern zusammen sein. Fürder schauen Ihn nur, die Ihn lieben und die Er geliebt und gewaschen hat von ihren Sünden mit Seinem Blut. Die Hasser sollten Ihn noch nicht kennen lernen als den Besieger ihrer Ränke und Lügengewebe, sondern sollten Ihn im Gedächtnis behalten als den Schmerzensmann, als das Marterbild, als das blutige Opferlamm, auf das Prophetie und Kultus wunderbar scharf hingedeutet hatten. Dieser Blick auf den leidenden Messias sollte sich Israel unverlöschlich einprägen, er sollte in des Volkes Seele weiterleben bis zu dem Tag, von dem Sacharja geweissagt hat, daß über das Haus Davids und die Bürger zu Jerusalem der Geist der Gnade und des Gebets ausgegossen wird und sie sehen werden, Den sie zerstochen haben.

Da er der Welt verborgen blieb, warf sich ihr Groll auf die, mit denen sie vorher gar nicht gerechnet hatte, die nun als Zeugen Seiner Auferstehung dastanden. Sie waren aber auch nicht mehr dieselben wie früher, so eingezogen und schüchtern, in ihrer Auffassung so unklar, keine Nullen mehr, sondern Persönlichkeiten, getragen von einer geheimnisvollen Kraft und zielbewußt in allem, was sie sagten und taten. Nicht nur in Seiner eigenen Person schien der Gekreuzigte auferstanden, sondern auch aufs neue erstanden **in Seinen Jüngern!** Dieselbe Kraft war hier am Wirken, und noch größere Wirkungen als vorher brachte sie hervor!

Kann ihnen gegenüber die Welt eine andere Stellung einnehmen, verschieden von der gegen Christum selbst? Unmöglich! Sie kann nur lieben, was zu ihr gehört, und das liebt sie dann mit solcher Hingebung und Inbrunst, daß sie auch alles mögliche Tadelnswerte und Verachtenswerte in Kauf nimmt. Was aber nicht von der Welt ist, und vor allem, was Christus sich erwählt hat zu Seiner Herrlichkeit, muß sie hassen und zwar aufs Rücksichtsloseste. Das ist ein Grundzug in ihrem Wesen: wenn sie die erblickt, die das Abelzeichen des Kreuzes an sich tragen, überkommt sie das unheimliche Gefühl des Hasses, sie erhebt sich gegen sie, verfolgt sie mit Neid und Hohn, mit Lügen und Verleumdungen, und wenn sie ihnen nicht ans Leben kann, fügt sie ihnen Betrübnisse und Schädigungen aller Art zu. Die Jünger wurden in den Bann ge-

tan und in den Tod getrieben, genau wie sie den Herrn der Herrlichkeit selbst zu den Toren hinausstieß und tötete, noch dazu mit dem lügenhaften Vorwand, Gottes Ordnung erfordere es.

Diese Leidenswege brachten aber den Aposteln durchaus keine Ueberraschung.. Keinen hören wir im Blick auf die Schmähungen, Nachstellungen, hochnotpeinlichen Verhöre, Gefängnisstrafen, ja im Blick auf den Tod wehklagen: „Hätte ich das alles ahnen können, so wäre ich nicht Sein Bote geworden!" Nein, keinen Augenblick wankt das Vertrauen zu ihrem Herrn und ihrer Sendung. Das war so wetterfest, daß kein Sturm irgend einer Art es zu erschüttern vermochte. Nicht zum wenigsten trug dazu bei das Wörtlein: „Gedenket daran" aus jener unvergeßlichen stillen Nachtstunde. Durch dies Signal waren sie innerlich mit dem Unheil bekannt gemacht worden, so daß es sie nicht ungewappnet überfiel. Und daß es so tatsächlich kam, genau wie es ihres Herrn Auge von ferne geschaut, konnte ihre Glaubensstellung nur verstärken. Wie Paulus einmal mit heiligem Stolz auf die Malzeichen des Herrn Jesu an Seinem Leibe hinwies, so blicken sie alle auf das Abelszeichen des Kreuzes, das ihnen der Herr einst gegeben, als auf königliches Gepräge, als auf einen wesentlichen Bestandteil ihrer Herrlichkeit. „Sie gingen fröhlich von des Rats Angesicht, daß sie würdig waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden."

Die Herrlichkeit, die der Herr den Seinen gegeben hat, ist also eine **Leidensherrlichkeit.** Ihr höchster Ruhm ist das Kreuz von Golgatha, **aber nicht seine Nachbildungen aus Gold und schneeweißem Marmor,** sondern das schmachvolle, blutbefleckte Henkerholz, an dem Mariens Sohn in Todespein bewies, worin die ewige, göttliche Größe besteht. Und nur die können Miterben Seiner Herrlichkeit sein, auf die der Magnet des Kreuzes seine Anziehungskraft auszuüben vermag. Viele folgen Christo um Seiner Weisheit oder Seiner Wunder, andere um Seiner sittlich erneuernden Kraft willen; daß Seine Herrlichkeit aber von den Insignien und Ornamenten der Leiden, der Entsagung und der Tränen wie mit Edelsteinen durchsetzt ist, bleibt ihnen ein Geheimnis. Als Er zu den Zwölfen sprach: „Gehet hin in alle Welt, lehret und taufet!" wies Er sie nicht auf wohlgeebnete Promenadenwege, sondern auf Kreuzespfade, auf deren Dornenspitzen sich ihre Füße blutig liefen. Und doch waren sie glücklicher, als die Lustreisenden in unsern heutigen Luxuszügen und Salondampfern.

Selig ist der Mann, der sein Auge in diese vollkommene Herrlichkeit Christi tauchen kann. Ihm eröffnet das 2. Kap. des 1. Korintherbriefes eine so ungeahnte Tiefe des mannigfaltigen Reichtums Gottes, daß er mit Jauchzen den Vers unterstreicht: „Das kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben." „Die Heiligen haben eine innere und eine äußere, eine leibliche und eine geistliche Freude," sagte der Reformator Johann Huß, und als ein Ehrengeschmeide sah er die eisernen Ketten an, mit denen beladen er auf den Scheiterhaufen stieg und sagte: „Gerne trage ich sie um Christi willen." Was wünschte sich doch Graf Zinzendorf einmal zum neuen Jahre? „Armut, Schmach und Freude dran!" Hei, wie strahlte Hans Egedes Angesicht, als er seine behagliche Pfarrei mit den Entbehrungen in Grönlands Eiswüsten vertauschen konnte! Tersteegen wurde einmal auf der Straße von einem Fenster durch böswillige Hand ein Korb ohne Boden übergeworfen. Wie gefesselt stand er da und erregte das Gelächter der Leute. Indem er sich ruhig seiner Fessel entledigte, sagte er: „Das ist noch lange keine Dornenkrone." Das sind ein paar Beispiele aus der großen Schaar derer, die mit gar nichts anderem in der Welt gerechnet haben, als mit ihrer Trübsal. Sie haben sich keinen Augenblick darob verwundert, sie vielmehr mit heiterem Sinn genommen: „Wir denken an Sein Wort, das Er gesagt hat, und tragen Abels Kreuzeszeichen, wie geschrieben stehet: „Um Deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe."

Das ist **Leidensherrlichkeit.** Aber **ebenso wenig** wie ohne die Herrlichkeit des Himmels gibt es **ohne sie** bei Christo eine vollkommene Herrlichkeit.

H. Holzschuher.

✿ ✿ ✿ ✿ ✿

Laodicäa.

Offenbarung 3: 14 — 21.

Von John Kaweck.

✿ ✿ ✿

Aehnliche Zustände in vielen Kirchen und Gemeinden!

So lieblich, wie der Herr die Gemeinde zu Philadelphia schildert, um so trauriger und düsterer ist die von Laodicäa. Wir begegnen hier zwar nicht dem finstern Aberglauben von Thyatira, noch dem Unglauben von Sardes, wir finden vielmehr eine Körperschaft, die sich von beiden abwendet und das Bekenntnis des Christentums hochhält. Ja, für den oberflächlichen Beobachter scheinen die Glieder dieser Gemeinschaft in enger Beziehung zu Philadelphia zu stehen und manches mit diesen gemein zu haben.

Sie verwerfen nicht die Heilige Schrift, halten fest an den äußeren kirchlichen Formen und Einrichtungen, rühmen sich ihres christlichen Bekenntnisses, halten sich fern von gottlosen Ausschweifungen und anderm. Aber ach! Man sucht vergeblich bei ihnen nach den warmen Zuneigungen eines Herzens, das für Christum schlägt. Der Herr, der Herzenskündiger, der „treue und wahrhaftige Zeuge," sagt: „Ich kenne deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist." Da ist weder der Unglaube von Sardes, noch die Zuneigung von Philadelphia. Sie erinnern uns unwillkürlich an die törichten Jungfrauen, die gleich den klugen ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegen gingen, aber kein Oel mit sich nahmen. Das eigentliche Wesen des Christentums, das Leben, diese Quelle der Zuneigung, fehlt ihnen vollständig. Christus hat keinen Platz in den Herzen, Er steht draußen.

Trotzdem halten sie sich für reich. „Weil du sagst: Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du der Elende und Jämmerliche und arm blind und bloß bist." Sie glauben wohl noch, daß Jesus Gottes Sohn ist, kennen die Wahrheit von der durch Ihn vollbrachten Erlösung, nehmen Teil an den öffentlichen Gottesdiensten, sind bekannt mit dem Worte Gottes, verrichten regelmäßig ihre Gebete und mehreres. Aber in alledem suchen sie nur sich selbst zu befriedigen; es ist nichts wie Selbstgerechtigkeit. Eingenommen von sich selbst und ihrer eigenen Frömmigkeit, stolz auf den äußeren Prunk einer fleischlichen Religion, haben sie noch nie ihren wahren Zustand im Lichte Gottes erkannt. Da ist kein Bedürfnis, kein Verlangen nach Gnade, weil sie in ihrer Verblendung meinen, alles zu besitzen. Der Herr klagt: „Ach, daß du kalt oder warm wärest!" Es ist mehr Hoffnung vorhanden, einen offenbar Ungläubigen zu überzeugen, als die Verblendeten mit ihrer Wahnreligion zu überführen. Alle an sie gerichteten Ermahnungen und Warnungen scheitern an ihrer eingebildeten Frömmigkeit.

Da sie nie in Wirklichkeit als verlorene Sünder die Lieblichkeit der errettenden Gnade geschmeckt haben, sehen sie auch keine Schönheit in Christo. Er hat keinen Reiz für sie; nichts, das ihre Herzen fesseln und sie veranlassen könnte, ihr eigenes Ich zu verabscheuen und ihre eigene Gerechtigkeit für „Verlust und Schmutz" zu achten. Der Rat, welchen der Herr dieser Klasse zeigt, ist genau, was ihnen fehlt, „Ich rate dir, Gold von mir zu kaufen, geläutert im Feuer, auf daß du reich werdest; und weiße Kleider, auf daß du bekleidet werdest und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde, und Augensalbe, deine Augen zu salben, auf daß du sehen mögest." Es fehlt ihnen die Gerechtigkeit aus Gott, die sich bewährt hat in der Feuerprobe des göttlichen Gerichts, welches Christus auf Golgatha für unsere Sünden erduldet hat. In Ermangelung dieser Gerechtigkeit fehlt ihnen alles, was nötig ist, um Tage des Gerichts bestehen zu können. Sie sind in der Tat arm, wie reich sie sich auch denken mögen; alle ihre Gerechtigkeit wird sein wie Spreu vor dem Winde, wie dürres Stroh im Feuer. Wenn der König kommt, um seine Hochzeitsgäste zu besehen, werden sie verstummen und hinausgeworfen werden in die äußerste Finsternis.Die guten Werke welche sie getan zu haben meinen, ihr fleißiges Kirchengehen, ihre rege Teilnahme an Werken der Nächstenliebe oder auch der Mission, ja, nichts von allem diesen wird ihre Blöße vor dem durchdringenden

Alt-Mexiko als Siedlungsgebiet für Mennoniten.

Von A. A. Friesen.

(Fortsetzung.)

Die folgende Tabelle enthält Temperaturangaben für die obengenannten Orte.

	Chihuahua 12 Jahre			Parral 10 Jahre			Durango 9 Jahre			Zacatecas 31 Jahre			Torreon 4 Jahre		
Monate	Ml.	Mx.	Mn.	Ml.	Mx.	Mn.	Ml.	Mx.	Mn.	Ml.	Mx.	Mn.	Ml.	Mx.	Mn.
Jan.	51	86	15	52	79	33	55	90	26	50	80	17	59	82	34
Febr.	54	88	14	55	82	32	56	91	25	52	82	21	62	88	34
März	61	90	29	61	86	32	62	99	28	56	83	26	70	94	39
April	69	108	23	65	93	33	66	91	34	60	87	31	73	97	39
Mai	74	99	41	70	98	43	71	102	42	64	88	34	80	103	44
Juni	79	104	48	74	103	50	73	102	48	63	87	39	83	108	55
Juli	77	104	54	71	97	52	70	93	50	60	83	43	81	104	54
Aug.	75	100	54	71	95	54	70	91	51	60	83	39	81	101	57
Sept.	70	91	46	68	94	48	65	90	42	59	79	31	77	95	42
Okt.	65	95	32	63	91	35	64	91	34	57	83	30	70	93	40
Nov.	56	103	18	55	85	33	58	90	28	54	79	21	63	86	36
Dez.	50	84	19	49	78	33	54	91	23	50	80	14	58	84	35
Durchsch.	65	108	14	63	103	32	63	102	23	57	88	14	71	108	34

	Guadalaj 20 Jahre			Guanajuato 20 Jahre			Morella 20 Jahre			Queretaro 25 Jahre			Mexico 42 Jahre		
Mon.	Ml.	Mx.	Mn.	Ml.	Mx.	Mn.	Ml.	Mx.	Mn.	Ml.	Mx.	Mn.	Ml.	Mx.	Mn.
Jan.	60	85	34	58	81	32	57	80	30	57	89	29	54	75	27
Febr.	62	87	34	61	87	33	59	86	34	59	85	32	57	81	24
März	67	92	36	65	91	33	63	88	39	69	91	33	61	85	32
April	71	96	39	70	93	44	65	88	46	68	95	43	64	89	40
Mai	74	99	45	71	95	47	68	90	48	71	95	47	65	92	40
Juni	73	95	53	69	98	49	66	88	51	69	94	49	62	87	43
Juli	70	98	50	67	89	52	63	78	50	69	91	50	62	84	46
Aug.	71	88	48	67	89	44	63	86	41	67	89	50	62	84	47
Sept.	69	85	42	66	87	41	62	82	33	66	86	37	61	78	34
Okt.	68	87	46	64	91	41	61	81	41	64	84	35	59	80	36
Nov.	64	86	37	61	85	33	60	80	37	61	83	33	57	80	30
Dez.	60	82	37	58	82	33	56	78	28	57	80	33	54	84	29
Durchsch.	68	98	34	65	98	32	62	90	28	64	95	29	60	92	24

Die Zahlen unter den Ortsnamen geben die Beobachtungsdauer in Jahren an. Die erste vertikale Rubrik, mit „Ml." bezeichnet, enthält die mittleren Monatstemperaturen; die zweite, mit „Mx." bezeichnet, die höchsten oder maximalen Temperaturen, die während der Beobachtungsdauer für jeden Monat notiert worden sind; die dritte, mit „Mn." bezeichnet, die niedrigsten oder minimalen Temperaturen während derselben Zeit. Die unterste horizontale Reihe enthält den Jahresdurchschnitt resp. die maximalen Temperaturen.

Die zentralen Staaten: Guanajato, Jalisco und Michoacan besitzen ein sehr mäßiges, gleichmäßiges und angenehmes Klima, während die Nordstaaten größere Schwankungen aufweisen. Abgesehen von den tropischen Gebieten, welche für die weiße Rasse bei schwerer körperlicher Arbeit nicht zuträglich ist, kann man das Klima in Mexiko als sehr gesund bezeichnen. Die Fiebergefahr in einigen niederen Gegenden im Innern, wie beim Chapala See u. a., dürfte bei Besiedlung und unter geregelten sanitären Zuständen nicht groß sein.

Die **Preise** auf Land schwanken in sehr weiten Grenzen je nach der Güte und Lage des Landstückes und den besonderen Umständen des Besitzers. In den zentralen Staaten preist gutes Irrigationsland $150—400 pro Hektar, je nach dem Zustande und Umfange der Bewässerungsanlagen und dem Wert der Konzessionen von der Regierung. Chihuahua und Durango zahlt man für Irrigationsland $10—20 und für trockenes Farmland $1—5 p. ha. (Die Zahlen bedeuten mex. Peso; 2 Peso gleich 1 amerikanischen Dollar. 1 Hektar gleich 2.5 am. Acker.) Im Vergleich mit amerikanischen und kanadischen Landpreisen sind diese Preise niedrig. Der Moment ist günstig für Landkaufen. Vor der Revolution war das meiste Land in den Händen der Großgrundbesitzer. Während der zehn Jahre der Revolution sind die meisten Besitzer ihres Vieh, Pferde und Inventars beraubt worden, die Wohn- und Wirtschaftsgebäude sind fast ganz zerstört; viele sind ruiniert, sie können den Betrieb aus eigenen Mitteln nicht wieder aufnehmen, nachdem die Regierung (in Zoll) sie in den Besitz ihrer Ländereien wieder eingesetzt hat. Alle wollen ihren Besitz veräußern, so daß der Markt mit Landangeboten überfüllt ist. Es wird gegenwärtig viel ausländisches, und besonders amerikanisches Kapital in Mexiko in Land investiert.

Die **Bevölkerung** Mexikos besteht, von den Ausländern abgesehen, aus drei Hauptgruppen: den Ureinwohnern, den Indianern, die etwa 80 Prozent ausmachen; den Nachkommen der spanischen Eroberer, die ganz gering an Zahl sind, und den Mischlingen zwischen den beiden genannten Gruppen, die man kurzweg Mexikaner nennt. Zu den letzteren gehören auch die Peones, die Landbewohner, die bei den Großgrundbesitzern für Tagelohn arbeiten. Die Reichssprache ist Spanisch; doch sollen etwa 6,000,000 Indianer noch kein Spanisch verstehen. Die herrschende Religion ist die katholische; zu dieser Kirche gehören etwa 90 Prozent der Bevölkerung. Die oberen Klassen in den Städten sind sehr hoch gebildet, die Peones jedoch genießen nur wenig Schulbildung, die Indianer fast gar keine; etwa 80 Prozent der Bevölkerung sind analphabetisch. Der Arbeitslohn auf dem Lande schwankt zwischen 35c—75c pro Tag, durchschnittlich 50 p T. (Peso); wobei der Arbeiter für seine Kost zu sorgen hat. Hervorstehende Eigenschaften der Mexikaner sind ihre Gastfreundschaft, ihr freundliches Benehmen, ihr Kunstsinn; diese Eigenschaft deuten vielleicht auf ihre Abstammung von einem alten Kulturvolk hin. Eine enge Verschmelzung der einwandernden Weißen mit den Peonen und den Indianern wird wohl nicht möglich sein. Es ist übrigens eine Erfahrung, daß viele eingewanderte Deutsche sich mit Mexikanerinnen verheiratet haben. Eine enge Kulturgemeinschaft mit den besseren Mexikanern wäre aber durchaus möglich und erwünscht.

Der in Mexiko vorherrschende **landwirtschaftliche Betrieb** ist der Großbetrieb. Viele derselben sind hochintensiv gewesen, wie man es an den wenig übriggebliebenen heute noch sehen kann; zweckmäßige Irrigation, Fruchtwechsel, gute Getreidesorten, moderne Maschinen, Rassenvieh usw. waren an der Tagesordnung. Heute sind die meisten dieser Betriebe zerstört. Die Peonen stehen in landwirtschaftlicher Beziehung sehr tief; von landwirtschaftlichem Betrieb kann man eigentlich nicht sprechen. Ihre Gerätschaften sind meistens aus Holz und ganz primitiv. Als Zugvieh benutzen sie einheimische Ochsen, zum Lasttragen die kleinen Esel. Von Anbaupflanzen kann man nur Korn, Frijoles (Bohnen) und Chile (roter Pfeffer) nennen. Die einwandernden weißen Farmer müssen neue Methoden für den Kleinbetrieb schaffen, zweckentsprechende Maschinen aussuchen und importieren und passendes Rind- und Zugvieh anschaffen. Von den Einheimischen wäre in dieser Beziehung nicht viel zu lernen. Als Zugtiere für Farmarbeiten haben sich in Mexiko Maulesel und Esel besser bewährt als Pferde.

Die **Verfassung** Mexikos ist der der Vereinigten Staaten von Nordamerika sehr ähnlich. Jeder Einzelstaat besitzt eine eigene Legislatur; an der Spitze der Verwaltung steht der Gouverneur, der vom Volke gewählt wird. Die föderale legislative Körperschaft besteht aus dem Senat und der Deputiertenkammer; für bestimmte Zwecke vereinigen sich beide zum Kongreß. Die föderale Regierung hat ihren Sitz in Mexiko City.

Die föderale Regierung, wie auch die Beamten der Staaten, stehen einer Einwanderung von weißen, und besonders deutschen, Elementen überaus günstig gegenüber. Sie sind bereit, den Mennoniten alle erwünschten Privilegien zu gewähren und ihnen in jeder Beziehung behilflich zu sein. Finanzielle Unterstützung ist freilich nicht zu erwarten, weil die Staatsfinanzen noch nicht genügend geordnet sind und innere Kolonisationsprojekte alle Mittel des Staates in Anspruch nehmen.

Die Konstitution des Landes ist durchdrungen von dem Geiste der individuellen Freiheit. Artikel 24 verbürgt Religionsfreiheit. Daneben enthält die Konstitution aber eine Reihe von Artikeln, die durch die innere Kirchenpolitik des Landes veranlaßt sein mögen, die aber für die einwandernden Mennoniten durchaus **ungünstig** sind.

So sieht Artikel 130 vor, daß ein Geistlicher Mexikaner durch Geburt sein muß; dieser Artikel könnte eventuell alle einwandernden Prediger an der Ausführung ihres Amtes hindern. Die Geistlichen sind überhaupt in ihren bürgerlichen Rechten bedeutend eingeschränkt: sie dürfen nicht wählen, auch nicht gewählt werden (Artikel 130); sie dürfen weder Schulen noch Wohltätigkeitsanstalten leiten und verwalten (Artikel 27, 111). Weiter sind jegliche religiösen Körperschaften in ihren Rechten stark eingeschränkt. Sie dürfen, laut Artikel 27, 11, keinerlei unbewegliches Eigentum weder erwerben, noch besitzen und verwalten; alle Kirchen, Schulen und sonstigen Gebäude, die religiösen Körperschaften gehören, gehen in den Besitz des Staates über; alle in Zukunft errichteten Kirchen gehören dem Staate. (Schluß folgt.)

Auge des göttlichen Richters zu bedecken vermögen. Ihre Kleider sind schmutzig und verlumpt,ihre Werke sind „tote" Werke, ihre Opfer sind ein Greuel vor Gott.

Aber ach! Für alles haben sie kein Auge; sie sind blind, weil sie den Heiligen Geist, der allein die Augen zu öffnen und die Herzen zu erleuchten vermag, nicht kennen; sie wissen nichts von Seiner Gegenwart, Wirksamkeit und Leitung. Mögen sie auch äußerlich den wahren Gläubigen in mancher Beziehung ähnlich sein, so haben sie doch weder den Heiligen Geist noch das Leben, darum besitzen sie keine wirkliche Zuneigung für Christus.

Also „weil du lau bist und weder kalt noch warm, so werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." Schreckliches Ende! Diese Unglücklichen werden nicht aufgenommen werden mit den wahren Gläubigen, sondern gleich den törichten Jungfrauen das furchtbare Wort aus dem Munde des Herrn vernehmen müssen: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht." Ihre Lampen werden verlöschen; sie werden die Probe nicht bestehen können, wenn die Stunde der Versuchung kommt. Gleich dem Salze, das dumm geworden ist, und zu nichts mehr taugt, als hinausgeworfen und von den Leuten zertreten zu werden, als eine wertlose Sache, ja, als ein Gegenstand des Ekels und des Abscheues.

Wie ernst und feierlich ist das! Besonders, wenn man bedenkt, daß sicherlich manche unter ihnen sein werden, die den Gläubigen nahe gestanden haben, die vielleicht jahrelang mit ihnen gegangen sind und ihre Zusammenkünfte besucht haben. Viele mögen auch dabei sein, denen ganz besonders das Wort nahe gebracht worden ist; manche, die mit Gläubigen zusammen gewohnt, gearbeitet, gegessen und getrunken haben, die bekannt waren mit den Wahrheiten von der Errettung und der nahen Ankunft des Herrn. Wie schrecklich für sie, wenn sie plötzlich die Erfüllung dessen sehen werden, wovon sie oft gehört und das sie doch nicht zu Herzen genommen haben! wenn sie gleich den törichten Jungfrauen „draußen" stehen und zu spät zur Erkenntnis kommen werden, daß sie die Zeit der Gnade versäumt haben, indem die Aufnahme der Gläubigen Tatsache geworden ist; draußen inmitten einer grauenvollen Scene, die ihre Herzen mit Angst und Verzweiflung erfüllt.

Wahrlich, nicht ohne Grund hören wir den Herrn in solch rührenden und herzbewegenden Ausdrücken sagen: „Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auftut, zu dem werde ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen, und er mit mir." Er kennt das furchtbare Wehe, das über diese armen Verblendeten kommen wird und läßt darum nicht nach, immer wieder anzuklopfen. Und ob er schon Wochen, Monate und Jahre vergeblich angeklopft hat, immer noch fährt Er fort, in der Erwartung, Eingang zu finden. O, möchte sich doch niemand genügen lassen an einer bloßen Erkenntnis der Wahrheit, ohne die innere feste Ueberzeugung seiner Errettung zu haben.

Wir leben in den Tagen großer Erweckungen, wo von Tausenden die Notwendigkeit der Bekehrung anerkannt wird. Aber ist nicht zu befürchten, daß viele auf halbem Wege stehen bleiben, gleich dem Weibe Lots, und wiederum andere meinen, errettet zu sein,während sie die Wahrheit doch nur mit dem Verstande aufgefaßt haben? Wenn das Leben sich nicht deutlich kund gibt, so müssen Zweifel an dem wirklichen Vorhandensein desselben aufkommen; denn wo Leben ist, da wird es sich auch in irgend einer Weise offenbaren. Es mag schwach sein und der Kräftigung und Gründung bedürfen; der Gläubige mag zu seiner Läuterung durch Leiden und Trübsale gehen müssen, wie der Herr auch hier sagt: „Ich überführe und züchtige, so viele ich liebe;" aber die Früchte des Lebens werden sich in der einen oder andern Weise kund geben. Darum, möchte sich doch niemand mit einer Scheinbekehrung zufrieden geben! Tausende täuschen sich in unseren Tagen, indem sie sich von dem gottlosen Treiben der Ungläubigen zurück ziehen und an einem christlichen Wesen und Wandel festhalten, ohne wirklich je in das Licht Gottes gekommen zu sein und das wahre Gold von Ihm gekauft zu haben.

Der Gedanke an sich ist erschreckend! — O Gott, so seufzt das Herz unwillkürlich, öffne ihnen die Augen! Schenke ihnen Augensalbe, damit sie sehen und ihren gefährlichen Zustand erkennen! Aber schenke auch uns und allen Deinen Kindern Gnade, um bewahrt zu bleiben vor dem laodicäischen Geist der Lauheit und Selbstgefälligkeit! Lehre uns wachen und beten, daß wir als wahre Philadelphier dastehen, eifrig und treu für Dich, wartend auf unsern Herrn. Dieses sei unser aller Flehen. Amen.

Eingesandt von John Kaweck, Midland, Mich.

☼ ☼ ☼ ☼ ☼

Reisebericht von Saskatchewan nach Florida.

Von Klaas Peters.

Pawnee Rock, Kansas, den 5. März 1921. Auf unserer Reise nach dem Süden sind wir jetzt bis hier im westlichen Kansas gekommen und halten uns bei unsern Kindern Heinrich Peters auf.

Von hier soll es nun wieder zurück nach Burrton, Buhler, Inman und Hillsboro gehen, und da noch ein Weilchen unsere Freunde besuchen und dann solls nach Florida gehen.

Als wir, meine Frau und ich, von Waldeck, Sask., wo wir bisher gewohnt haben, am 17.Jan. abfuhren,herrschte daselbst ein reges Auswanderungsfieber, u. solches Leben trafen wir auch in Manitoba an, wo wir uns noch, ehe wir weiter nach Kansas fuhren, drei Wochen aufhielten.

Wenn ich da in Sask. und Manitoba solche Aufregung wegen großer Auswanderung betrachte und dann unsere Auswanderung von der Molotschna, Altkolonie und der ganzen Bergthaler Kolonie in den Jahren 1874, 1875 und 1876 betrachte, dann muß ich mit Wehmut fragen, wo die leitenden Männer geblieben sind, welche damals das große Werk der Auswanderung leiteten? Die betreffenden Väter sind zwar gestorben, aber sind denn nicht Nachkommen herangewachsen, welche dem Beispiel ihrer Väter folgen und auch Nutzwirkungen schaffen können, eben so wie unsere Väter taten?

Im Jahre 1873 schickten die Molotschnaer, die kleine Gemeinde; die Bergthaler Gemeinde und die Mennoniten von Preußen alle ihre Delegaten zusammen nach Amerika, hier Land für große Ansiedlungen zu suchen, und es war kein Parteigeist unter ihnen, welcher ihre Harmonie störte und nicht mit solchen Gliedern einer andernGemeinde Abteilung ansiedeln wollte, oder sogar verbieten wollte, daß Glieder einer andern Gemeinde in ihrer Mitte ansiedeln sollten. Jene Delegaten bereisten damals gemeinschaftlich die Gegenden in Kansas, Nebraska, Minnesota, Dakota und Manitoba und wählten auch in jedem dieser Staaten Länder zu großen Ansiedlungen aus, welche nachher auch alle von unsern Mennoniten besiedelt worden sind. Unsere Bergthaler Deputaten, Peters und Wiebe, und die Abgeordneten von der kleinen Gemeinde, Klassen und Töws, wählten die für uns zu besiedelnden Länder in Manitoba aus und ließen solches Land bei der Dominion Regierung in Ottawa reservieren, damit solches nicht von andern Ansiedlern in Besitz genommen werden konnte, während wir uns in Rußland für die große Auswanderung vorbereiteten.

Damals hatte sich noch kein Eigennutz oder Selbstliebe in den Gemütern unserer leitenden Männer in der Gemeinde eingenistet, und wir gestatteten gerne, daß Familien aus andern Gemeinden sich auf dem für uns reservierten Lande ansiedelten und gemeinschaftlich mit uns zusammen wohnten.

Damals war ich ein junger Mann in den zwanziger Jahren und schaute mit Hochachtung zu den Leitern und den alten Vätern der Gemeinde empor und sah mit Respekt und Freude die Einigkeit und die Harmonie, in welcher die Prediger der verschiedenen Gemeinden und auch die leitenden Gemeinde-Vorsteher zusammen wirkten.

Würden die Prediger und Führer der betreffenden Gemeinden in Man. und Sask. ans Werk gehen u. gemeinschaftlich eine Auswanderung ins Werk setzen, so wie unsere Väter es in den oben erwähnten Jahren taten, dann könnte der Erfolg ein guter werden, denn das Sprichwort: Einigkeit macht stark, ist auch heute noch nicht aus der Mode gekommen. Daß die Ursachen zu einer Auswanderung der deutschen Mennoniten aus Canada heute gerade so wichtig sind, wie damals in Rußland, in den Jahren 1874 und folgend, liegt ja klar auf der Hand. Es ist ja auch eben so deutlich zu sehen, daß

es den guten Bauern eben so wehe tut, ihre schönen Wirtschaften (Farmen) zu verlassen und in einem unbebauten Land anzusiedeln, wie es jenen guten Bauern und Gutsbesitzern damals in Rußland schwer fiel. Wir können nicht sagen, was Canada über kurz oder lang für ein Loos ziehen wird, eben so, wie unsere Brüder und wir nicht wissen konnten, was ihnen in Rußland wiederfahren würde. Aber wir haben doch bange Ahnungen u. sollten mit Hiob sagen lernen: Das ich gefürchtet habe ist über mich gekommen, und das ich sorgte, hat mich getroffen.

Wenn auch die große Mehrzahl unseres Volks sich ins Unvermeidliche schicken und in Canada bleiben wird, so werden doch mehrere Parteien sich zusammen tun und nach den Süd-Staaten übersiedeln, welche dann nach ein paar Jahren für ihre Mühe und schwere Arbeit ein angenehmes Heim bekommen werden.

Von unsern Erlebnissen auf unserer Reise werde ich später noch wieder mehr beriten. Klaas Peters.

(Dnake für Einsendung dieses und bitte, recht oft Berichte einzusenden. Ed.)

Notizen über das Hilswerk.

Gesammelt von Vernon Smucker.

* * *

Briefe die jüngst aus Konstantinopel eingetroffen sind, bringen die Nachricht, daß Br. A. J. Miller am 23. Februar noch nicht nach dem Innern Rußlands unterwegs war, aber sehr auf die Abfahrt eines Dampfers nach einem russischen Hafen wartet.

* * *

Mehrere von unseren Arbeitern in Konstantinopel haben unlängst eine Periode von Unwohlsein an Influenza durchgemacht, befanden sich aber, den letzten Briefen zufolge, sämtlich auf dem Wege der Besserung. Unsere Arbeiter-Gruppe in derselben Stadt hat von der Flotte der Vereinigten Staaten folgende Lebensmittel für das Hilfswerk erhalten: 5000 Pfund Mehl, acht Säcke Bohnen, acht Säkke Erbsen, acht Säcke Reis, acht Säcke braunen Zucker, acht Gallonen Butter und 500 Pfund Schinken.

* * *

Br. Mumaw und Br. Orie Miller waren Montag dieser Woche in Washington in Angelegenheit der Reisepässe für die Brüder in Konstantinopel, die nach Amerika zu kommen wünschen. Es wurde ihnen von den Beamten die Versicherung gegeben, daß alles mögliche getan wird, ihren Wunsch zu erfüllen, daß sich aber die Sache nicht übereilen lasse, sondern Zeit erfordere. Sieben von den Pässen sind bewilligt worden und andere wurden nach Konstantinopel zurück geschickt mit dem Ersuchen um weitere Information. Ein jeder, der sich um einen Paß bewirbt, muß die Adressen von mehreren Gewährsleuten angeben, an welche die Behörde schreiben kann um persönliche Auskunft, und dieses erfordert Zeit und Geduld. Viele von denen die nach Amerika kommen wollen, sind nicht imstande, Namen und Adressen von Verwandten in diesem Lande anzugeben. Daraus ergibt sich eine weitere Verzögerung. Wie jetzt die Aussichten sind, werden die meisten der jungen Männer nicht vor Ende des Frühlings oder im Sommer erwartet werden dürfen.

* * *

Der Dampfer, den Schwester Vesta Zook und Schwester Vinora Weaver zur Ueberfahrt nach Konstantinopel benützen werden, wird am 29. März in New York abfahren und soll bis etwa 1. Mai Konstantinopel erreichen.

* * *

Br. Orie Miller machte die Heimreise von Konstantinopel über die Schweiz, Deutschland und Holland und konferierte mit den mennonitischen Hilfs-Organisationen in diesen Ländern. Er fand großes Interesse für das Werk. Die Brüder in diesen Ländern waren froh, Information zu erhalten über das Hilfswerk der Mennoniten Amerikas. Es war ihnen besonders interessant zu erfahren, daß mehrere von den Brüdern aus Rußland in Konstantinopel nach Deutschland zu gehen beabsichtigen, anstatt nach den Vereinigten Staaten. Es sind Schritte genommen worden, ihnen die Bewilligung zur Einreise in Deutschland zu erwirken.

* * *

Br. Miller berichtet, daß die mennonitische Hilfs-Organisation „Christenpflicht" über deren Tätigkeit mehrere Mal an dieser Stelle berichtet worden ist, ein sehr notwendiges Hilfswerk unterhält im Erzgebirge und in mehreren Städten. Ueber die Tätigkeit dieser Organisation, die von amerikanischen Mennoniten bedeutende Unterstützung empfangen hat, ohne die dieses ausgedehnte Werk nicht möglich gewesen wäre, ist an dieser Stelle wiederholt berichtet worden. Das Werk ist organisiert worden und wird fortgeführt durch ein Komitee dessen Vorsitzender Br. M. Horsch ist. Durch eine sehr gründliche und mühevolle Methode hat das Komitee im Erzgebirge die Familien gefunden, die sich in der größten Not befinden. Dieselben empfangen Gutscheine, für welche ihnen die kleinste Quantität von Lebensmitteln verabreicht wird, die sie nötig haben um nicht durch Unterernährung zu großem körperlichem Schaden zu kommen. Infolge der großen Teuerung und der Entwertung des deutschen Geldes gibt es viele arme Leute, die an Unterernährung leiden, denn ihr Verdienst ist völlig ungenügend, sich das zum Leben Nötige zu verschaffen. Die Nahrungsmittel, die sie für die besagten Gutscheine erhalten, sind nur das Notwendigste zu ihrer Ernährung.

* * *

Die Mittel zur Betreibung dieses Werks sind zum weitaus größten Teil aus Amerika gekommen, obwohl die Mennoniten in Deutschland, der Schweiz und Elsaß ebenfalls namhafte Beiträge gegeben haben. Das Komitee hat genügend Geldmittel an Hand, um das Werk noch etwa zwei Monate fortzusetzen. Wenn nach Ablauf dieser Zeit nicht die erforderlichen Mittel gegeben werden, wird das Werk wieder eingestellt werden müssen, wie es schon einige Mal zum großen Bedauern der Beteiligten der Fall war. Wer dieses Werk unterstützt, darf versichert sein, daß er sich an einem wohl organisierten und sehr nötigen Hilfswerk beteiligt.

18. März 1921.

* * *

Eingesandt.

Lieber Bruder Winsinger und liebe Leser ded Rundschau!

Beigelegt übersende einen Brief aus Sibirien, der Montag hier bei Geschwister Jakob Schröder, Main Centre eintraf.

Den 9. März 1921. H. H. Neufeld, Herbert, Sask.

Rasjesd Lagunaka, Sibirien.

Den 6. Dezember N. St. 1920.

Werter Br. J. Schröder! Friede zum Gruß. Wir hatten die Freude in diesen Tagen Deinen I. Brief, datiert vom 16. Jan. dieses Jahres, zu erhalten. Viel Dank für die Liebe, die Ihr uns damit bezeugt. Hier war beinah zwei Jahre kein Brief- und Telegraphenverkehr, d. h. es wurde nicht befördert, daher habe ich auch nicht versucht, an Euch Briefe zu senden. Ich möchte heute nun mit wenig Worten viel berichten u. komme der Brief auch um ein Jahr in Eure Hände, so wird doch das eine und das andere Euch vielleicht noch wichtig sein. Es wird das Auge feucht b im Rückblick in die Vergangenheit. — Viel Schweres haben wir durchlebt und immer hat der Herr geholfen. Es war anfangs Nov. 19 als die weiße Armee hier nach Osten durchging. Das gab denn viel zu tun. Meine Frau und Tochter Tina die backten Tag und Nacht Brot für die Soldaten und Flüchtlinge, und ich stand am Herd und sorgte für kochendes Wasser zu Tee und Kaffee, so daß wir selbst nicht zum Essen kamen beinah eine Woche. Unterdessen wurden unsere schönen Pferde eins nach dem anderen von Kosaken aus dem Stall geführt und fort—. Fünfmal hielten mir die Kerle den Revolver vor die Brust als Antwort auf meine Frage nach Dokumenten, welche ihnen das Recht dazu gegeben. Ein solcher Tyrann kam in die Stube und nahm mir meinen schönen großen Pelz, alles Bitten, er solle mir den lassen war ganz umsonst. „Was wsjech westreljati nuschno" (Euch sollte man alle erschießen) mit diesen Worten ging er los. Ich sage, ich kann es Euch nicht alles so beschreiben wie es war. Johann Penner, den Ihr auch kennt, Eure gewesenen Nachbaren in Herzenberg war auch mit Fürst Galizin hier über Nacht wohl am 8. Nov. er war als Sawedujuschtij (Leiter) im Transport des Allrussischen Städteverbandes. Ach da war es aber voll bei uns. All dies Schwere durchlebten unsere lieben Eltern auch, bald darauf legte sich unsere liebe Mama aufs Krankenbett und ging am 19. Dez. N. St. heim. Unser Papa

fühlte sich nun sehr verlassen, unsere lieben Eltern haben sich nie eins dem anderen weh getan oder ein schales Wort gesagt. Unsere Mama war eine geborene Katarina Wall, Isaak Wallen Tochter Hirschau, Taurien, geboren anno 1859 am 19. Dezember. Papa litt schon längere Zeit am Blasenstein und hatte große Not auszustehen. Wir fuhren dann anfangs Februar d. J. per Schlitten nach Omsk, weil die Züge nicht gingen, es sind 120 Werst. Dr. Vogel, ein berühmter Chirurg, lehnte aber eine Operation ab, indem er doch glaubte, daß der Vater zu alt zu einer solchen Operation sei, er meinte aber dagegen, den Stein so entfernen zu können. Ein Woche blieb ich dort, besuchte ihn alle Tage, dann meinte der liebe Vater ich sollte nur heimfahren und auch Dr. Vogel bestätigte es daß keine Gefahr da sei und ich getrost nach Hause fahren solle, aber am 4. März in der Nacht hatte ich keinen Schlaf bis an den lichten Morgen. Ich war voll großer Unruhe. Wir — Isaak und ich fuhren hin. Aber da war's, unser Vater war gerade am 4. März unter schrecklichen Qualen gestorben. Ihr könnt Euch unseren Schmerz denken. O die guten Eltern — sie waren nun beide weg von hier. Hatte der gute Vater noch etwas wollen sagen? Niemand von uns war da, um ihm wenn auch nur die Augen zuzudrücken. Man erlaubte uns die Leiche mitzunehmen, da kauften wir einen Sarg zu 1350 Rbl. und legten ihn da hinein und fuhren nach Hause. Am 10. März war das Begräbnis. Prediger Johann Renpenning sprach über die Worte Jes. 57 Vers 2: „und die richtig vor sich gewandelt sind, kommen zum Frieden und so weiter. Heute nun stehen wir an zwei nahe aneinander liegenden Grabhügeln und denken an die schöne Vergangenheit und an die Dichterverse: „die Stunde kommt, die Stunde kommt wo du an Gräbern stehst und klagst"— Unser Papa war in Waldheim, Gouv. Taurien, am 15. Juni 1849 geboren, 1880 zogen wir von dort ins Jekaterinoslawsche, wo das Dorf Herzenberg ansiedelte. Unsere Eltern wurden 1883 durch Gottes Gnade zu Ihm bekehrt, da waren es ja Eure lieben Eltern und Eure Tante und Onkel Kliewer, die uns oft besuchten, mit denen unsere lieben Eltern sich so vereint als Kinder Gottes fühlten; welch einen Segen gab Gott auch unserem Hause durch Euren Papa, Frau Schröder. Ob sich die schon alle getroffen dort, wo keine Träne rinnt? Euer Bruder Jakob Dirksen ist auch schon dort, im Sommer 1919 ist er plötzlich an Herzschlag gestorben. Die Kinder sind auch beinah alle an Schwindsucht gestorben. Die Dirksche hat sich wieder verheiratet mit einem Baumann, sie wohnen im Pawlodarschen Kreis, Utschastock Nebrowski. Br. Derksens wohnen hier jetzt, es geht nur schmal. Boris ist schon in Deutschland und Gerhard ist auch auf dem Wege dahin. Sie schrieben ihren letzten Brief aus Perm. Wir anderen Geschwister sind noch alle hier. Im Hause unserer Eltern haben wir die Schule und als Einwohner Abram Peters, früher Mühlenbesitzer in Davlekanowo, Mühlengesellschaft Jakorj, die Leutchen sind auch von allem, das sie ihr eigen nannten, los. In dieser Gesellschaft war auch der schon erwähnte Johann Penner. Auch wir sind in einer Zeit, wo wir nichts unser eigen nennen dürfen, dazu müssen wir fahren und arbeiten ohne daß uns jemand auch nur eine geringe Zahlung dafür gebe, und doch, liebe Geschwister, ergießt sich noch der Segen des Herrn, den Er unseren lieben Eltern verheißen, auf uns, und wenn ich andere betrachte, so sollten wir nur noch dankbar sein für das Gute, das der Herr uns schenkt. Unsere Kinder sind noch alle zuhause, haben alle schön satt zu essen, auch zur Notdurft Kleider, sind gesund u. haben eine warme Stube in dieser so kalten Zeit. Vorige Woche war es bis 32 Grad Reomur unter Null. Wenn wir da so im Familienkreis sitzen und am Abend das Lied anstimmen „Horch die Stimme ewger Liebe usw., so scheint's mir wie ein Kirchenchor nicht wahr? Gott hat Liebesabsichten mit uns vor, und wir sollten dieses immer noch in den schwersten Tagen glauben und nimmer klagen. Von Herzenberg erhielten wir im Sommer einen Brief, also nach zwei Jahren, da sind auch alle vermögenden Leute zu ganz armen und geringen gemacht. Wir sangen ja so oft, von der Erde reiß mich los, nun hat der liebe Gott es ja getan, warum wollen wir denn nun murren, „Gottes Rat ist wunderbar, aber Er führt es herrlich hinaus." Jes. 28 V. 29. Gestorben sind in Herzenberg in letzter Zeit Peter Lorenz an Typhus, Frau Heinrich Funk und Tochter Maria, verehelichte Ekkert, Onkel Peter Dyck, Frau und Witwe Pauls, Sohn Kornelius Pauls ist totgeschossen, die anderen seiner Brüder sollen auch erschossen sein, wissen das aber nicht genau, alte Peter Löwen, Eure einstigen Nachbaren, Sarah, sind beide gestorben, auch Johann Welk, der jetzt in Eurer Eltern Wirtschaft wohnt ist tot. Auch Onkel Neuman starb in Charkow am Blasenstein alte Onkel Görtzen und Klaas Leppen wurden samt dem alten Onkel Lepp in der Nacht am 18. April 1918 bei einem Dorfüberfall erschossen. Von Ufa wissen wir, daß unser Onkel Heinrich Born und sein Wilhelm an einem Tage begraben wurden. Die alte Tante Tin und Tante Dietrich Friesen, beide Papas Schwestern sind auch heimgegangen. Onkel Abram Neufeld Dawlekanowo ist von einem manövrierenden Zuge zu Tode gefahren, das habt Ihr vielleicht noch in der Friedensstimme gelesen, denn es wurde schon 1916. Also der liebe Onkel Franz Abraham Klassen, Californien, ich weiß nicht recht, wohnten sie in Eskondido oder Los Angeles ist auch heimgegangen, so berichtete uns Bruder Johann Barkmann. Vor bald zwei Jahren besuchte uns Br. Barkmann, wir verlebten recht glückliche Stunden miteinander. Er konnte viel erzählen von seiner Wanderung und erwähnte auch von den Vorzügen jener Länder, aber wie ich merkte; gibt es nicht blos Licht- sondern auch Schattenseiten. Nun noch etwas von jenseit Irteisch, wenn bei Euch noch die mennonitische Rundschau gedruckt wird, so würde ich Dich, lieber Bruder, bitten, diesen Brief da abzugeben. Man dürfte ja nur das Wesentliche davon nehmen, es sind doch solche die sich dafür interessieren. würden, als Lentzners und Aron Leppen und noch andere. Die Schule auf Omsk-Post ist für uns ein Ding, welches der Vergangenheit angehört und ist auch keine Hoffnung dieselbe je wieder als unsere, ich meine deutsches Eigentum, zurückzubekommen (Es war ein massives Prachtgebäude, ungefähr 40 auf 80 Schuh, wovon Br. Aron Lepp, z. Z. Californien, wohl den größten Teil beigesteuert hat, — H. H. Neufeld) dagegen hat unser Volk aber in Margenau bei Isilj-Kulj eine Fortbildungsschule für unsere Jugend eingerichtet. Wie Schwager Johann Siemens, der Sonnabend von dort kam, mir heute erzählte sollen gute Lehrkräfte vorhanden sein. Die alten Petkaus bei Lusino sind beide gestorben, sie wohnten früher in Kronstadt-Ignatjewka. Da sind noch mehrere gestorben, ich kann sie nicht alle so aufreihen. Der alte Onkel Franz Isaak konnte scheinbar all die Willkür, die man mit ihm trieb bei der Abtretung der weißen Armee, nicht ertragen, da man ihm 40 Pferde nahm, erschoß er sich selbst mit einem Revolver in den Kopf und starb bald darauf,armes Herz was dann? Onkel Johann Isaak ist am Typhus gestorben. Auf dem kleinen Turm des Hauses, wo letztere wohnte in Omsk-Post wehte im vorigen Jahr, als ich da war, die rote Fahne. Onkel Johann Maties gehörte im Herbst zu den wenigen, die gerettet wurden, als ein Paron über den Irtesch verunglückte, als Folgen der großen Erkältung und Aengsten soll sich bei ihm ein Nervenleiden gefunden haben. Johann Klassen, der bei Aron Leppen auf Kommission mit Mehl bei uns in Tatarka handelte, soll auch an Typhus gestorben sein. „Was ist des Menschen Leben als Schuld gehäuft auf Schuld, bei Gott ist viel Vergeben und namenlose Huld." Der große Dichter, Schiller glaube ich, war's, schreibt in „Wollen und Wirken"

„Am Kleinen hangen und in Sorgen bangen —
Das ist der Menschen närrischer Betrieb,
Zuletzt ist Dir das Leben hingegangen,
Du siehst Dich um, und weißt nicht, wo es blieb."

Nun liebe Geschwister, mein Papier ist voll, lebt wohl, auf Wiedersehen .— —

In Liebe zeichnen Eure geringer Bruder

Gerh. Born.

✡ ✡ ✡ ✡ ✡

Eine schöne Menschenseele finden,
Ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist,
Sie erhalten;und der schönst' und schwerste
Sie, die schon verloren war, zu retten.

✡ ✡ ✡ ✡ ✡

Es ist die Rede dreierlei:
Ein Licht, ein Schwert und Arzenei.

Editorielles.

— Andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten. Matth. 27: 42a. Mit diesen Worten verspotten die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und die Aeltesten den am Kreuz hängenden Erlöser. An diesem Spott und Hohn, mit dem sie den jetzt in ihren Händen befindlichen Herrn überschütten, als Er, menschlich gesprochen,hilflos zwischen Himmel und Erde hängt, erkennen wir so recht die ganze Niederträchtigkeit und den Haß, den sie gegen den Herrn hegen. Nicht genug, daß sie mit ihrem blutdürstigen Geschrei „Kreuzige Ihn" Seine Verurteilung erzwangen, hier lassen sie ihre Wut und ihren Haß in giftigen Schmähreden ganz los. Hier weiden sie sich in grausamer Freude an Seinen Qualen, hier können sie alles sagen, was sie wollen, hier ist niemand mehr,der Partei für Ihn nimmt. Hier kommt der eigentliche Gedanke ihrer Herzen zum Ausdruck: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Mit Erschrecken wenden wir uns ab von dieser Tiefe menschlicher Bosheit und menschlichen Hasses.

Und doch enthält dieses Wort, so schrecklich es von den Lippen dieser Gotteslästerer klingen mag, eine tiefe Wahrheit, denn darin liegt das Geheimnis unserer Erlösung verborgen. Freilich war diese Wahrheit vor den Augen derer, die das Wort aussprachen, verborgen. Es ist nicht das erste Mal, daß ein Ausspruch der Feinde des Herrn über ihn zu einem hohen Lob seiner Gnade und Liebe wurde, aber auch ohne ihr Wissen. Zu diesen Aussprüchen gehört auch das uns so köstliche Wort: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Wenn wir das Wort: andere hat Er gerettet, sich selber kann Er nicht retten, im göttlichen Licht betrachten, so ist es eine Bestätigung dessen, was die Schrift sagt über Jesu Leiden und Sterben. Nicht, als ob Ihm nicht die Macht zur Verfügung gestanden hätte, sich selber zu retten. Das ist ganz klar. Aber gerade Seine Willigkeit, den Willen des Vaters ganz auszuführen, verschloß Ihm die Weg zur Selbsthülfe. Gerade darin lag Seine Macht, andere zu retten, daß Er Sich selber nicht rettete. Alle Aussprüche der Schrift sagen es klar, es gab keinen andern Weg für Ihn, wenn Er die Menschen erlösen wollte, als den Kreuzesweg. Hier lag die göttliche Macht in Seiner Ohnmacht verborgen. Hätte Er hier Sich selber geholfen,dann wäre für uns keine Möglichkeit mehr gewesen, errettet zu werden.

Das wunderbar Große daran ist, daß Er aus Liebe zu uns auf jegliche Selbsthilfe verzichtete. Niemand hat größere Liebe, als die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Er hatte Macht, es zu lassen und es wieder zu nehmen. Solches Gebot hatte Er vom Vater erhalten. Wie mag Sein Herz geblutet haben, als Seine Feinde ihm diese Worte als Hohn und Spott entgegen schleuderten, anstatt sich von Ihm retten zu lassen. Es war eine Versuchung für Ihn, wohl die letzte, aber Er überwand auch das und rettete uns, indem Er Sich selber nicht rettete.

Die Schrift ist in diesem Punkt so klar, wie in fast keinem andern Punkt, daß Christus dieses alles leiden **mußte.** Gleich in seinen ersten Leidensverkündigungen, ja schon im Gespräch mit Nikodemus ist das klar ausgesprochen. Also **muß** des Menschen Sohn erhöhet werden. . Von der Zeit an begann Jesus Seinen Jüngern zu zeigen, daß Er nach Jerusalem hingehen **müsse ... Mußte** nicht Christus solches leiden .... Seinen Jüngern freilich ist dieses göttliche Muß unverständlich, bis sie die völlige Erlösung erkennen und verstehen lernen. Dann ist es auch ihnen klar und sie sind froh in diesem göttlichen Muß.

Der Kreuzestod war für den Herrn unvermeidlich, wenn Er uns retten wollte, die ganze Schrift bezeugt dies, nicht zum mindesten das Gebet des Herrn in Gethsemane: Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch an Mir vorüber, doch nicht wie Ich will, sondern wie Du willst. Und doch gibt es solche, die da behaupten, daß es nicht nötig gewesen wäre, daß Christus so sterben mußte. Als ich Student war in einer unserer Schulen, hörte ich von einigen Studenten diese Behauptung machen. Sie sagten, Gott hätte die Menschen auch noch durch andere Mittel und Wege erretten können, er ist ja allmächtig. Jesus hätte deshalb nicht den Tod am Kreuz sterben brauchen. Aber durch diesen Tod wollte Gott uns zeigen, wie sehr er uns liebt. Also, nicht um uns zu erretten, starb Er den Kreuzestod sondern um die Liebe Gottes dadurch zu zeigen. Dies ist in direktem Widerspruch mit der Schrift. Woher sie diese Lehren hatten, weiß ich nicht, als ich sie weiter darüber befragen wollte, wichen sie aus. Es ist schrecklich, daß solches in unseren Schulen unter Studenten behauptet werden kann und der eine wollte Prediger werden. Lasset uns ganz bei der Schrift bleiben und das glauben und lehren,was sie sagt, denn sie wird uns einst richten. Gott sei Lob und Dank für den Kreuzestod unseres Heilandes und Erlösers, der uns den Eingang in das Leben brachte. Wahrlich, Er hat andere gerettet indem Er sich selber nicht rettete.

¤ ◈ ¤

— Laut den letzten Nachrichten sind jetzt 96 Mennoniten in Constantinopel. Von diesen wollen 63 nach Amerika kommen. Der besseren Uebersicht halber gebe ich hier noch einmal die Namen aller an. Es sind die folgenden:

Phillip Isaak, Alexander Cornies, Abraham Coop, Dietrich Weiler, Gerhard Wiens, Rudolph Friesen, Gerhard Friesen, Nicolai Smith, Johann Schröder, Gerhard Niebuhr, Nicolai Doerksen, Heinrich Richter, Wilhelm Seibert, Johann Gerhard Wiebe, Peter Hubner, Gerhard Lepp, Jacob Hubert, Johann Martens, Johann Thiessen, Dietrich Dick, Abram Klassen, Johann Friesen, Nicolai Epp, Nicolai Friesen, Jacob Dick, Gerhard Becker, David Krahn, Abram Hamm Johann Unruh, Karl Friedberg, Peter Thiessen, Johan Giesbrecht, Heinrich Epp, Wilhelm Unruh, Abram Renpenning, Jacob Rempel, Nicolai Esau, Peter Martins, Peter Johann Wiebe, Johann Sawatsky, Heinrich Froese, Abram Neufeld, Heinrich Wedel, Johann Dirks, Peter Loewen, Abram Friesen, Heinrich Isaak, Johann Heibert, Franz Braun, Kornelius Berg, Jacob Reimer, Jacob Sawatzky, Nicolai Goosen, Johann Dirksen, Heinrich Penner, Abram Lepp, Heinrich Cornelius Dick, Heinrich Heinrichs, Heinrich Braun, Johann Neufeld, Johann Penner, Peter Froese, Victor Gunther.

Nach Deutschland oder Holland wollen 7, und zwar:

Isaak Pauls, Nicolai Rempel, Gerhart Rempel, Heinrich Rempel, Peter Enns, Heinrich Lepp, David Reimer.

Nach Palästina wollen 2:

Johann Peters, Gerhard Decker.

Unschlüssig, wohin zu gehen, sind 7:

Peter Heinrich Dick, Aaron Toews, Gerhard Toews, Peter Toews, Jacob Federau, Woldemar Buschler, Johann Goodyear.

In Constantinopel bleiben wollen 17:

Jacob Neibuhr, Herman Neibuhr, Isaak Hildebrandt, Jacob Rempel, David Rempel, Peter Neufeld, Peter Görz, Jacob Braun, Jacob Leiß, Friederich Luft, Peter Smith, Friederich Klopfer, Abraham Spenst, Johann Loewen, Wilhelm Warkentin, Peter Wall, Heinrich Komnick.

¤ ◈ ¤ ◈ ¤

Von hier und dort.

Johann U. Kehler, Grünthal, Man. schreibt: Geliebte Rundschauleser! Kann jetzt berichten, daß die alte Tante Johann Krahn in Grünthal am 4. März gestorben ist und am 7. beerdigt wurde. Alt geworden ist sie so bei 86 Jahren. Sie hat eine lange Zeit an Wassersucht gelitten. Es sind auch mehrere Kinderchen in der Umgegend begraben worden. Heute nachmittag hat die Witwe Isaak Dörksen Verlobung mit einem Jakob Neufeld. Die Verlobung ist hier in Rosengart.

¤ ◈ ¤

Peter Löwen, Roland, Man. schreibt: Das Wetter ist gegenwärtig kalt und wechselhaft. Der Gesundheitsstand ist nicht aufs beste, denn Husten und Erkältung ist wohl der Witterung zuzuschreiben. Dem Herrn sei Dank für alles Gute.

¤ ◈ ¤

J. A. Funk, Wymark, Sask. berichtet: Das Wetter ist diesen Winter sehr schön. Wenn es mal etwas Schnee gibt, so taut er bald wieder weg.

¤ ◈ ¤

John Sawatzky, früher Corn, Okla. schreibt: Möchte hiermit bekannt machen lassen, daß wir jetzt unsere Adresse ändern von Corn, Okla. nach Clinton, Okla., Route B. Bitte alle Freunde und Bekannte, Geschwister und Eltern, es sich zu merken.

G. G. Dick, Reedley, Calif. schreibt: Wir wohnen jetzt seit dem 30. Oktober 1920 in Reedley und sind bis jetzt auch froh, daß wir hier sind. Es ist schon alles in vollem Grün, die meisten Obstbäume haben schon ausgeblüht. Das Gemüse ist auch schön aus der Erde. Das Wetter ist so schön, daß die Kinder am Tag barfuß laufen. Für uns ist es ganz was neues. 19 Jahre haben wir in Sask. gewohnt, wo sie erst im Juni barfuß laufen konnten. Es ist, als wenn der Winter fehlt. Nicht, daß wir uns nach der Kälte gebangt haben, aber mal wohnen, wo kein Winter ist, ist doch was anderes. Hier wird das ganze Jahr gearbeitet, es ist hier nichts für einen faulen Menschen. Sie kaufen und verkaufen, sie bauen und lassen bauen das ganze Jahr hindurch. Hier ist des Farmers Geschäft so gut wie des Geschäftsmannes,wenig Zeit alles eilt. Die ganze Woche ist eingeteilt. Wenn noch ein Abstecher gemacht wird, so ist es des Abends. Dann bekomme ich oft mehr Besuch als mir lieb ist. Sonst ist die Gesundheit gut. Aber es gibt viele Unglücke, die Gleichgültigkeit ist groß, besonders beim Autofahren. Viele Menschen müssen ihr Leben dabei lassen und andere verkrüppelt durchs Leben gehen. Es ist nur eilen, aber oft nicht das richtige, wollen mehr achten auf das richtige Eilen zur Ewigkeit.

Mission.

Streiflicht aus Los Angeles.

☼ ❁ ☼

Schuldig sind die Arbeiter auf den verschiedenen Stationen in der Innern und Aeußeren Mission von Zeit zu Zeit in unsern Kirchenblättern von sich hören zu lassen, weil die Konferenzgemeinden, welche die Arbeit rege mit ihren Gebeten, Arbeitern und Gaben unterstützen, einen kleinen Einblick bekommen, wie und was auf diesen Feldern getan wird. Ein jeder, das unterliegt keinem Zweifel, der es mit der Sache ernst und gewissenhaft meint, hat viel zu beschicken,daß er sich kaum Zeit zum Schreiben nehmen will. Bei der Missionsarbeit hat man sich dennoch vorzusehen, daß es einem auch nicht so geht wie jenem Knecht in 1. Kön. 20, 40: „Und da dein Knecht hie und da zu tun hatte, war er nicht mehr da." Trotzdem die Seelenrettung auf der Oberfläche liegt, kommt einem immerhin die Beschuldigung zu: „Es ist zu viel anderes geschehen, hie und dort hätte mehr mit den ungeretteten Seelen sollen gearbeitet werden."

Der Zweck dieses Schreibens soll keineswegs darin bestehen, um den Lesern einen vollen Einblick in die Arbeit zu geben, sondern, wie die Ueberschrift andeutet. In den Briefen und persönlichen Unterredungen mit Besuchern wird häufig die Frage aufgeworfen: „Wie wird die Missionsarbeit auf eurer Station eigentlich gehandhabt?" Es soll hier nebst andern kurzen Bemerkungen ein wöchentliches Programm mit dem was monatlich geschieht, dargestellt werden. Möchte hier gleich bemerken, hätten wir nicht eine Anzahl willige Helfer aus dem Torrey Bibelinstitut und sonstigen Geschwistern in der Gemeinde, auch außerhalb, dann könnte man keineswegs allem nachkommen. Mit wenigen Ausnahmen machen es sich die Studenten unserer Konferenz hier im Bibelinstitut zur Aufgabe, diese Mission nach Kräften zu unterstützen mit ihren Besuchen und helfenden Händen. Das ist sehr ermutigend, Gott sei Dank, wenn unsere jungen Leute versuchen ihrer Konferenz beizustehen. Von Loyalität wird auf politischem Gebiet so ungemein viel gemacht, warum sollte eine solche nicht ein jeder auf kirchlichem Gebiet beweisen? Leider fällt bei manchem letzteres mehr oder weniger hin, wird sogar als verschwindende Nebensache betrachtet. Zum Erstaunen findet man ab und zu wie Mennoniten Sonntagmorgen die schwere Sonntagszeitung zur Hand nehmen und dabei den Kirchenbesuch vergessen. Dr. Torrey bemerkte in einer Klasse, daß etliche hier nach Kalifornien kommen, zugleich auf religiöse Ferien sich begeben; dieses kam uns bei einem und dem andern bereits so vor.

Der Sonntag gehört zu den außergewöhnlich beschäftigten Tagen, wo alle Stunden aufgenommen sind, die zur Tätigkeit offenstehen. Morgens 9:45 beginnt der deutsche Gottesdienst. Der muß sein, weil eben manche von den älteren Geschwistern der englischen Sprache nicht mächtig sind. Dieser währt nur 45 Minuten, wo nebst den andern Uebungen eine kurze Predigt von 20 Minuten geliefert wird. Um 10:30 läutet die Glocke zum Beginn der Sonntagschule; die größeren Klassen versammeln sich in der Kirche zur Eröffnung, während die der Kleinen im Missionshause, auf dem nämlichen Bauplatz, die ihrige besonders pflegen unter der Leitung von geschickten Schwestern. In der Kapelle bleiben 4 Klassen zum Unterricht, andere 6 finden im Missionshause Raum. Eine Klasse wird im Deutschen unterrichtet, die übrigen im Englischen; auch wird eine englische Katechismusklasse gehalten. Gar bald verstreicht eine Stunde; alsdann wird die Zeit dem englischen Gottesdienste eingeräumt. In beiden Gottesdiensten erheitert der Chor die Seelen mit begeisternden Liedern, geleitet von Br. F. F. Isaak. Dieweil versucht wird, das geistliche Leben aufs beste zu pflegen, wird daher auf mannigfacher Weise geplant, eine gesunde Seelenspeise zu bringen. So werden öfter Prediger von auswärts eingeladen, die uns über die Tätigkeiten auf ihren Feldern mitteilen, besonders viele Missionare von den verschiedenen Missionen und Ländern sind uns willkommene Gäste. Durch diese verschiedensten Berichte wird das geistliche Leben angeschürt und der Missionsgeist in guter Art und Weise gefördert. Nachmittags wird laut Matth. 22 gehandelt und den Leuten auf der Straße gepredigt durch Gesang und Ansprachen. Ein solcher Ort wird dazu ausgesucht, wo keine Kirchen sich befinden, die Kinder und Erwachsene in geistlicher Weise unversorgt dastehen. Die Versammlung wird hauptsächlich von Kindern besucht bei denen werden die Eindrücke vielleicht mehr bleibend aufgenommen. Vor dem Abendgottesdienst wird 6:45 eine Bibelklasse mit den Neubekehrten im Johannesevangelium gehalten. Zu bewundern ist's, daß es im Christenlande (?) so traurig bestellt ist, wo Leute sogar hin und wieder zur Kirche gingen, leidlich wenig von der Bibel wissen. Ein junges Ehepaar bekehrte sich im November während den anhaltenden Versammlungen. Hier hat sich ein junger Bruder unserer Gemeinschaft, der hierselbst das Bibelinstitut besucht, besonders vom Herrn gebrauchen lassen, um diese zu Jesu zu führen. Die Bibel ist ein neues Buch, worin fleißig geforscht wird. Wir stehen nun bei dem 6. Kapitel. Auch hier verstreicht die Zeit riesig schnell, bald zeigt uns die Uhr 7:30 an, wo der Gottesdienst beginnt. Dieser wird insonderheit so angelegt, daß er einer Erweckungsversammlung mehr gleicht. Die schöne Bekenntnisstunde, welche dabei gepflegt wird, offenbart den Wachstum bei recht vielen Seelen. Obzwar diese Versammlung gewöhnlich kleiner als die Morgenversammlungen ist, so fließt der Segen reichlich. Der Herr führe viele Seelen herzu, solches ist unser Gebet!

Der Montag dürfte mehr oder weniger als ein Ruhetag betrachtet werden, wo sämtliche Versammlungen ausgesetzt sind, die Zeit oft mit Besuchemachen aufgenommen wird, oder sonstige Verbesserungen auf dem Hof usw. vorgenommen werden. Die Leute im Distrikt wohnen freilich ziemlich bei einander, doch die Gemeindeglieder und andere, die sich mehr oder weniger beteiligen, sind recht sehr zerstreut; somit nimmt der Besuch viel Zeit in Anspruch.

Um in jeder Woche allen eine oder mehr Gelegenheit zu geben, um etwas für ihre Seelenspeise zu bekommen, werden verschiedene Versammlungen angesetzt. Dienstag abend sind die Kinder eingeladen zu einer Kinderversammlung. Wir haben gegenwärtig 4 Personen, die nach dem Unterricht sehen. In solch einer Zusammenkunft müssen die Leute sich mit mancherlei Material abfinden. Dieser Abend öffnet einem die Augen welch rohes Material auf der Straße zu finden ist. Jammerschade für viele Kinder, die ihre Erziehung an den Straßenecken erhalten, demnach mit jeglicher Unart vollständig bewandert sind, späterhin dem Staate in den Gefängnissen zur Last fallen. Manches Stubenhündlein erfreut sich mehr in den Armen einer Dame oder im Hause als diese unsterblichen Seelen. Die Bestattung eines solchen Erdenbürgers (Stubenhündleins) kostete der Dame mehr als $1,000.00, wogegen ein großer Friedhof in den Grenzen dieser Stadt liegt, der mit Hunderten von Gräbern gefüllt wird von Kindern und Erwachsenen, deren Leichname kaum in einen Bretterkasten zu liegen kommen.

Dienstag und Freitag nachmittag werden ausgefüllt mit Nähklassen für die kleinern Mädchen aus der Umgebung, wo geschickte Fräulein die Uebersicht führen. Selbst hier unter den Mädchen finden sich auffallende Charaktere vor, die einen in Staunen setzen. Um das Interesse mehr zu wahren, wird den Kindern von der Mission das Material gegeben, die verfertigten Sachen dürfen sie dann für sich behalten; ein andermal wiederum wird für die Mission in China, Indien, unter den Indianern verschiedene Artikel verfertigt, diese Handlung gibt ihnen mehr Freudigkeit zum Arbeiten, zugleich prägt sie Missionssinn ein. Schon in diesen Kinderklassen beginnt der Konflikt mit den katholischen Familien, wo der Priester bald seinen Einfluß gelten läßt. Wehe, wer seine Anordnung verschmäht. Mittwoch abend tritt wieder die Bibelklasse für die Knaben zusammen, wo die wichtigsten Geschichten durchgenommen werden. Wunderbar wie sie dieselben auswendig hersagen; hoffentlich ruft die Erinnerung solche zurück, wenn Untaugliches zu ihrer Handlung gehört.

Nebst dem Sonntag will die Zeit am Donnerstag kaum ausreichen für das volle Programm. Auf einer Missionsstation muß Einklang in der Arbeit unter den Angestellten sein, anders kann der Segen keineswegs auf dem Werk ruhen; denn Uneinigkeit, Mißhelligkeiten rufen Hindernisse hervor, die dem Fortschritt des Werkes im Wege stehen. Um 8 Uhr morgens treten die Arbeiter im Missionshause zu einer Gebetsstunde und Geschäftsversammlung zusammen, wo jedes Zweiges des Unternehmens, nicht nur in dieser Stadt, sondern beides in der Inneren und Aeußeren Mission zuerst im ernsten Gebet gedacht werden, alsdann schreitet man zu der Besprechung der mannigfachen Tätigkeit über. Jeder Zweig, jede Klasse, jegliches neue Unternehmen kommt hier zur Beleuchtung. Stärkung zur ferneren Beschäftigung wird zustande gebracht; diese Stunde gehört zur großen Ermunterung in der Missionsarbeit für den Meister. Bald nach Schluß folgt um 10 Uhr die Frauen-Bibelklasse, geleitet von einer Bibellehrerin aus dem Bibelinstitut, die in geschickter Weise soweit einen herrlichen Ueberblick der Heiligen Schrift gab. Sie zeigt Festigkeit in den biblischen Lehren, die heutzutage nicht nur unter dem Volk unbeschreiblich viel Zweifel erleiden, sogar Prediger lassen sich von mancherlei Bedenklichem hinreißen und wollen bald hier, bald dort an der Heiligen Schrift rütteln, öffentlich auf den Kanzeln tun sie ihre gefährlichen Auslegungen dar und das gewöhnliche Volk wird mit Gift angefüllt. Jeder dritte Donnerstag im Monat gibt am Nachmittage den Frauen im Distrikt Gelegenheit, einem englischen Nähverein beizuwohnen (Mothers' Meeting). Anfänglich hatte fast niemand Interesse für Wohltätigkeitswerke; jeder sahe auf das Seine. Auch hierin darf man keineswegs mutlos dreinschauen, nachdem meine l. Gattin durch verschiedene Missionsvorträge, von ihr selber, oder von andern Missionaren und sonstigen Rednern gehalten, die Sachlage der Menschheit in der Welt geschildert hatte so kamen die Frauen aus eigenem Triebe, erboten sich, Hand an das Werk zu legen, um Hilfe zu leisten. In Indien kommt einem dieser Weg natürlich vor, man sollte denken, in einem aufgeklärten Amerika dürfte dieses nicht der Fall sein, doch es nimmt hier wohl mehr Geschick, um den Weg zu ebnen. Viel empfänglicher Boden liegt in unserem Lande ohne jegliche Bearbeitung müssig. „Bittet den Herrn der Ernte, daß er mehr Arbeiter sende" verliert bis heute kein Fünklein Wahrheit! Abends stehen die Kirchentüren zur wöchentlichen Gebetsstunde offen. Bei dieser Gelegenheit werden zuerst etliche Lieder gesungen, dann folgt ein kurzes, etwa 20Minuten währendes Bibelstudium, verbunden mit der Gebetsstunde. Wie viele Anfragen für Gebet und Gebete selber kommen dort zum Vorschein! Der Herr erhört manches Gebet sichtbar, die verschiedenen Bekenntnisse brachten dieses hervor, wo Gelegenheit gegeben wird, sich auszusprechen. Sobald diese Zeit vorüber ist, bereitet unser geschickter Gesangleiter den Chor für den kommenden Sonntag vor, nämlich in beiden Sprachen. Also endet der Tag im Namen unseres Gottes.

Vom Freitag wurde oben bereits erwähnt. In den Stunden, welche zur Verfügung stehen, werden noch etliche Besuche gemacht, insonderheit vorbereitet für den Sonntag: für die Predigten, S. S. Klassen, Katechismusunterricht, usw. Der Samstag muß allenfalls dazu verwandt werden. Der Herr bekennt sich wunderbar zu den Bemühungen seiner Kinder, wo man die Kraft von ihm erwartet und erhält, wenn er darum gebeten wird.

Die jungen Schwestern der Gemeinde haben sich zu einem Bunde zusammengeschlossen, der sich den Namen Maria-Martha gewählt hat. Einmal monatlich haben die ihre Sitzung. Die mit der Geschichte jener Bethaniengeschwister bekannt sind, werden bald erkennen, was wohl ihr Motto sein mag. Mancher Segen floß der Umgebung, der Gemeinde, den einzelnen Familien durch ihre Tätigkeit zu. Eine andere monatliche Einrichtung besteht im deutschen Nähverein am ersten Mittwoch. Was in den Nähvereinen unserer vielen Gemeinden, getan wird, das kommt auch hier zur Ausführung.Die Arbeiten wurden verteilt an den Distrikt hier, an unsere verschiedenen Missionsfelder und an die Länder, wo jüngst der Krieg so viel Unheil anrichtete. Gegenwärtig wird Geld gesammelt für die große Hungersnot in China. Dieser Verein hat die Hände fleißig geregt, um so Großes zu tun. Dem Herrn' alle Ehre! Jeden andern Dienstagabend wird, wenn es sich tun läßt, für die deutsche Bibel- und Gebetsstunde in einem Privathause verwandt. Letztes Jahr wurde der Prophet Daniel behandelt, wobei uns ein klarerer Blick in die Worte dieses wunderbaren Mannes Gottes gegeben wurde.

Zu den regelmäßigen Versammlungen und Einrichtungen stellten sich letzthin noch außergewöhnliche Segenszeiten ein. Im Herbst wurden Erweckungsversammlungen abgehalten, geleitet von einem tiefgehenden Prediger aus der Nachbarschaft, B. B. Morgan. 37 Seelen gaben bei der Gelegenheit ein öffentliches Bekenntnis für den Meister ab. Von diesen durften wir letzthin drei durch die Taufe in die Gemeinde aufnehmen. Ein Ehepaar, welches früher große Lust zum Theater, Picture Show, allerlei Vergnügungsplätzen hatte, obzwar ihnen diese Orte niemand direkt verboten hatte, wollen nichts mehr davon wissen. Auf ihre Fragen wurde den Nachbarn diese Antwort zuteil: „Von diesen Verboten hat uns niemand gesagt, aber wir finden keinen Genuß mehr daran, an Stelle dessen übermittelt uns die Bibel die größte Befriedigung." Diese Antwort kam eben darum, weil die Nachbaren über die Kirchenleute herzogen, daß die unziemliche Verbote u. dgl. m. auftischen. Solches sind aufrichtige Bekehrungen, die rein Haus machen. Sie schrieben sogar an ihre ehemaligen Geschäftshäuser, für die sie arbeiteten, wo mancherlei unterlaufen war, das ungerecht zu nennen wäre, und berichteten ihnen, daß sie hiermit alles ins Reine bringen möchten, weil ihr nun neuangefangenes Leben derartige Handlungen keineswegs zulasse. Nebst diesen drei Neugetauften durfte ein Bruder aufgenommen werden,der erkaltet war und von der Gemeinde loskam; auch er wächst in der Gnade wunderbar. Wo erst der Geist Gottes wirkt, da muß es unbedingt zu einer gründlichen Entscheidung kommen. Sehr schade ist's, bei vielen kann derselbe nicht ankommen, weil keine Erlaubnis dazu gegeben.

Alsdann fühlte die hiesige Gemeinde die dringende Notwendigkeit einer Gemeinde-Diakonissin oder Krankenpflegerin. Darüber wurde seit längerer Zeit gedacht, beraten, gebetet. Endlich schritt die Gemeinde dann zu solch einer Wahl am 26. Dezember 1920. Der Herr, wie wir fest überzeugt sind, konzentrierte die Stimmen fast ohne Ausnahme auf Schw. Delphine Sprunger. Am 30. Januar bei der Gelegenheit von obigem Tauffest, übernahm sie mit ernster Stimmung und völliger Hingabe diese verantwortungsvolle Arbeit, wurde daraufhin eingesegnet. Der Herr wird auch diese neue Einrichtung reichlich zum Segen gereichen lassen, wodurch sein Reich mehr und besser gefördert werden kann.

Als Schlußwort soll hier wiederum der Ausspruch des Apostels Paulus folgen, der vielleicht oft stiefmütterlich gehandhabt wird, weil er eben so häufig erscheint, doch nichtsdestoweniger von der Wichtigkeit Abbruch tut: 1. Thess. 5, 25: „Brüder, betet für uns." Der Segen unseres Meisters setzt sich fort,wenn uns diese folgenden Verse hart anliegen:

„Wie lieblich ist's hienieden,
Wenn Brüder treu gesinnt,
In Eintracht und in Frieden

Vertraut beisammen sind.
Wie Tau vom Hermon nieder
Auf Gottes Berge fließt,
Also auch auf die Brüder
Der Segen sich ergießt.
Und einstens wird erneuert
Durch sie die heil'ge Stadt,
Was Knecht ist, wird befreiet,
Und rein, was Flecken hat."

Froh in des Herrn Dienst,
P. W. Penner,
154 South Ave. 20,
Los Angeles, Kalif.
—Bundesbote.

Korrespondenzen

Canada.

Manitoba.

Steinbach, Man. den 11. März 1921. Indem ich eben von meiner Besuchsreise heimgekommen bin, möchte ich kurz etwas davon schreiben. Es werden mich besonders solche verstehen, wenn ich sage, daß ich, nachdem meine l. Gattin durch den Tod von meiner Seite genommen wurde, sehr vereinsamt fühlte und noch fühle, so dachte ich, mich durch dieses etwas zu verfahren, wie man sagen pflegt. Mein Reiseziel war ja erstens nach Winkler, wo meine Kinder samt Familie wohnen. Die l. Schwiegertochter fühlt sich ja jetzt während ihr Gatte (unser Sohn) auf zweimonatlicher Missionsreise nach Sask. gefahren ist, auch ziemlich vereinsamt; besonders, da sie in letzter Zeit leidend ist, nämlich an der Gallensteinkrankheit. Es fiel mir recht schwer, von der Familie wegzufahren. Ich hielt mich dort so bei 10 Tage auf, nämlich vom 23. Feb. bis zum 4. März.

Da ich auf dem Hinwege in der Stadt Winnipeg übernachten mußte, so bestieg ich schon Montag, den 21. Feb. den Zug in Giroux und fuhr nach der Stadt. Dort war der Freund Miller aus dem Bibelhaus, der mit von Steinbach nach Winnipeg fuhr, so freundlich und geleitete mich auf der Streetcar zu den Geschwistern Bestvaters. Dort angekommen,, hatte ich nachmittags noch die Gelegenheit, seiner Bibelschule als Gast beizuwohnen. Nach Schluß der Schule begab ich mich meinem Vetter Isaak Löwen. Br. Bestvater hatte es so eingerichtet,daß ich von einem Platz zum andern immer einen Geleitsmann hatte. Dort bei dem Vetter Löwen hatten wir bis spät in die Nacht eine rege Unterhaltung, besonders auf dem geistlichen Gebiet. Nach einer kurzen Ruhe mußten wir schon frühe die Straßenbahn nehmen, um zur Zeit bei dem C. P. R. Depot zu sein, da der Zug schon morgens um 7 Uhr abging. Wir kamen gut zur Zeit hin, der Vetter begleitete mich bis dahin.

Um 10 Uhr kam ich dann in Winkler an. Die Freude war ja groß und das Begrüßen herzlich. Auch die Großkinder freuten sich sehr, daß der Großpapa zum Besuch gekommen war. Es machte mir besonders Freude, daß die ältesten Kinder sich dem Herrn ergeben hatten und mir das so treuherzig erzählten. So habe ich denn dort in Winkler mehrere der l. Geschwister besucht und brüderliche Aufnahme gefunden. Das Gespräch und die Unterhaltung war herzlich. Sehr nahe fühlte ich mich noch mit denen, die von Steinbach dorthingezogen waren. Ich habe dort auch jede gute Gelegenheit in religiöser Hinsicht wahrgenommen und besucht: Gottesdienste, Nähvereine, Bibel- und Gebetstunde, Jugendverein u.s.w. Ich durfte auch einem Begräbnis beiwohnen, nämlich das des alten Br. Bernhard Enns, etwa 68 Jahre alt. Als ich die l. Gattin des Verstorbenen und die Kinder weinend am Sarge sitzen sah, führte es mich zurück auf unser Begräbnis, als meine l. Gattin begraben wurde und ich mit meinen l. Kindern am Sarge saß und weinte. Man kann jetzt auch besser mitfühlen, da man es selbst erfahren hat. Mir wurde gesagt, daß, zur Zeit als ich hinkam, in Winkler 6 Personen als Leichen dalagen und an verschiedenen Krankheiten gestorben waren. Ein Engländer war sogar plötzlich umgefallen und war tot. Ich besuchte dort in Winkler auch die Stadtschule, wo 4 Lehrer für über 200 Kinder angestellt waren; zuviel für vier Lehrer. Uebrigens konnte man ja doch sehen, daß die Lehrer sich die Mühe machten, ihnen was beizubringen und zu lehren. Man bedauert aber doch, daß in solchen Schulen nichts Deutsch gelehrt werden darf. Die Lehrer gaben vor, daß sie es wegen Kinder anderer Konfessionen nicht konnten. Hier in Steinbach wird doch noch eine halbe Stunde Deutsch gelehrt und unterrichtet, und die oberen Klassen noch länger. Wie gesagt, hielt ich mich bis zum 4. März dort auf, dann nahm ich ¼ vor 2 den Zug und fuhr nach Morris.

In Morris holte mich mein Freund und Verwandter nach seiner Farm ab. Dort habe ich dann bis zum 9. meine Verwandten, über die ich Onkel bin und noch andere Bekannte besucht. War auch noch Sonntag vormittag, den 6. in der Kleinen Gemeinde Versammlung, wo Prediger Abr. Eidsen das Wort vortrug. Habe auch dort die zwei Privatschulen besucht, denn die Schulen liegen mir noch immer hoch an, trotzdem ich als Lehrer denn doch mal hinausgestiegen bin. Die Umstände haben es doch mal so weit gebracht. Möchte noch bemerken, daß ich auch bei Morris die Gelegenheit hatte, die neue Brücke zu besuchen, die dort über den Skratchenriver errichtet ist. Es ist eine Hängbrücke, deren Bügel 50 Fuß hoch ist. Bis sie ganz fertig ist, steht sie auf hölzernen Notpfeilern.

Am 9. bestieg ich den Zug und fuhr heim. Auf dem Rückweg durfte ich nur 1 ½ Stunden in Winnipeg warten, dann konnte ich den Zug auf der C. N. R. der bei Giroux vorbeigeht, besteigen und von dort auf dem Schlitten heimfahren. Ich kam etwa um 9 Uhr abends heim. Zu meiner Freude traf ich zuhause alles gesund und wohlbehalten an. — Danke noch nachhaltig allen l.Geschwistern und Freunden, wo ich aus- und eingegangen bin, für die gute Bewirtung und das freundliche Entgegenkommen.

Heinrich Rempel.

Alberta.

Clairmont, Alta. den 5. März 1921. Werter Editor! Wünsche Dir viel Glück und Segen in Deiner Arbeit. Ich dachte, ich wollte von dieser Ecke der Erde etwas berichten. Wenn vielleicht auch mancher im Süden denkt, daß diese Ecke zugefroren ist, dann sollten sich die im Süden doch täuschen, denn wir haben schönes Wetter. Die Sonne scheint lieblich und der Schnee geht stark weg. Mit der Schlittenbahn hört es sich bald auf. Der Frühling kommt, die Tage werden schon ziemlich lang, sie nehmen stark zu. Im Sommer sind die Tage hier in dieser Nordecke viel länger als im Süden. Es lebt sich hier ganz gut, wir haben nichts zu klagen. Das Land ist gut und das Wetter ist im Durchschnitt gut. Im Sommer ist es ausgezeichnet schön. Es sollte sich keiner fürchten, sich hier anzusiedeln, denn man kann hier gut sein Fortkommen haben. Wir Deutsche hier wünschen, daß noch mehrere hierherkommen möchten,denn es sind hier noch gute Gelegenheiten. Es wird uns zu einsam hier, wenn nicht mehr hierherkommen. Anstatt nach Mexiko oder nach Mississippi sollten mehrere hierherkommen.Nach Mexiko oder nach Mississippi wird es mit großen Schwierigkeiten verbunden sein,überhaupt nach Mississippi,wo das Land so mager ist. Hier hingegen ist der Boden sehr reich, es braucht keinen Dünger, ihn reich zu machen. Der Mist wird hier auf Haufen gefahren und nicht aufs Land, da dasselbe reich genug ist. Solange wir hier sind, haben wir noch keinen Bettler an der Tür gehabt, auch noch keinen in der Stadt gesehen. So kann man sehen, daß ein jeder hier sein Leben gut hat, wenn es auch knapp ist. Wenn auch die Preise für alle Einnahmen sehr gefallen sind, so geht es doch, denn ein jeder hat etwas zu verkaufen. Solange wir hier sind, hat es immer eine gute Ernte gegeben. Etliche der großen Farmer haben bis 18, 000 Buschel Getreide gedroschen. Bekommen hat ein jeder was. Gartengemüse und Kartoffeln hat es im vorigen Jahr sehr viel gegeben, so daß die Keller bei jedem voll und übervoll sind. Kartoffeln preisen $1.00 das Buschel. So können die Leute, wenn sie dieses lesen, sehen, daß nicht alles zugefroren ist und die Kälte hier gut zu ertragen ist.

Will noch berichten, daß wir in letzter Zeit zwei Begräbnisse hatten. Das erste war Geschw. D. Wiebens Baby, das zweite Abraham Klassens Baby. So konnten wir wieder sehen, daß wir alle sterblich sind. Auch sind etliche auf dem Krankenlager. Es sind Rev. Heinrich B. Wiebe und Br. Jakob Peters, hoffentlich werden sie bald besser. Möchten alle Freunde grüßen, P. E. und M. Schröder.

Eingesandt.

☼ ❁ ☼

Laird, Sask. den 9. März 1921. Werter Editor! Da ich in der letzten Nummer der Rundschau las, daß so viele Berichte auf die Aufnahme warten, da es an Raum mangelt, würde ich nicht wagen, schon wieder mit einer Korrespondenz zu kommen, wenn ich nicht in den letzten Tagen einen Brief erhalten hätte, aus dem ich einiges mitteilen möchte. Der Brief ist zu lang, ihn ganz für die Rundschau einzusenden, er würde zuviel Raum beanspruchen. (Bitte, weiterhin nur öfter zu berichten, es wird schon wieder Raum geben und Briefe von drüben nehme ich immer gern ganz auf. Editor.) Heinrich Ediger schreibt mir aus Berlin, wo er sich als russischer Flüchtling zur Zeit aufhält. Er ist ein Jugendfreund von mir aus der guten alten Zeit, war bis zu seiner Flucht dänischer Konsul in meinem Heimatstädtchen Berdjansk, Süd-Rußland. — Seine Frau ist Emilie Friesen, seine Eltern Abr. Edigers, seine Verwandten sind wohl meistens in Kansas, vielleicht auch einige in Calif., und werden sich gewiß freuen, etwas von den Freunden drüben zu hören, obschon recht viel Trauriges in dem Bericht enthalten ist und von manchem Abscheiden aus dieser, für die dort drüben so trübsalsreichen Zeit. —

Der Brief ist datiert von Januar 1921. Will denn einige Auszüge aus demselben folgen lassen. —

Den 28. Febr. 1919 rückten die Bolschewisten in Berdjansk ein. Den 1. März kam ein französischer Kreuzer und nahm alle Ausländer und Konsuln mit ihren Familien auf, um sie in die Krim zu bringen. Die Bolschewisten, bis an die Zähne bewaffnet und von erschreckendem Aussehen, ließen uns durch, denn die Kanonen der Franzosen hielten sie in Schach. Von Kertsch fuhren wir per Bahn zu meinen Geschwistern. Mein jüngster Bruder hat Auguste Matthies, Sarona, zur Frau und ist Bankdirektor in Jtschki. Der Sohn meiner ältesten Schwester Anna ist gleichzeitig mit seinem Cousin Viktor Hausknecht im Juni 1920 umgebracht, seit jener Zeit hat die arme Schwester ihren Frohsinn verloren. Wir nahmen abwechselnd bei den Verwandten Wohnung. — Im Juni waren wir beim Bruder in Jtschki, das an der Bahn liegt. Unterstützt von der alliierten Flotte gingen die Freiwilligen damals gegen die Bolschewisten vor. Diese setzten sich in der Stärke von 5000 Mann in Jtschki fest und kam dieser Ort von drei Seiten unter Artilleriefeuer. Wir flüchteten in den Keller, wurden aber bald vom Nachbar herausgerufen, die uns mitteilten, daß ein Geschoß in das nächstliegende Haus bis in den Keller eingedrungen sei und von 8 Personen sind 7 getötet, darunter auch Abr. Joh. Dück früher Mariawohl, und von den einstürzenden Mauern verschüttet. — Graufig war der Anblick, als sie am andern Tage heraufgebracht wurden. Wir flüchteten uns nun zu Bekannten, wo die Geschosse nicht so dicht fielen. 18 Stunden verbrachten wir so in Lebensgefahr. Da lernt beten, wer es so lange nicht gekonnt. Endlich wurden die Bolschewisten vertrieben, und wir dankten Gott für unsere Rettung. Berdjansk wurde auch von der Bande befreit und konnten meine Frau und Kinder nach Hause, während ich nach Deutschland reiste, Geschäfte halber. — Beraubt haben sie uns damals nicht, nur alle unsere Vorräte waren verzehrt, anders wie Abr. Sudermann, Vellers und in diesem Jahr, 1920, Leonhard Sudermann ist total alles geraubt worden. Die armen Leute haben nur, was sie auf dem Leibe hatten, gehalten. — Nur 1½ Monate konnte ich in Berdj. bleiben, die Bolschewisten rückten wieder heran und ich mußte fliehen, denn ich wäre unbedingt als Geisel eingezogen worden, und, wie es jetzt mit 30 andern Berdjanskern gemacht worden, nicht am Leben geblieben.

Mitnehmen konnte ich meine arme Frau nicht, es war 15 Grad kalt und die Fahrt auf dem Verdeck eines kleinen Dampfers bis Kutsch dauerte 14 Stunden. Bitterlich weinte sie und heute noch steht mir ihr Bild so vor Augen. Auch mir war das Herz schwer, und schwerer noch wäre uns der Abschied gefallen, wenn wir geahnt hätten, daß die Trennung so lange und schon über ein Jahr dauern werde. Die einzige Nachricht über meine Lieben habe ich durch Flüchtlinge von Berdj. vom August 1920 erhalten, sie seien gesund und wurden nicht, wie viele andere, ausgeraubt. Wann und wie werden wir uns wieder sehen? Ich verzehre mich vor Sehnsucht und das Gottvertrauen wird auf eine harte Probe gestellt. Doch will ich an Ihm nicht irre werden. — Am 1. Juni kam ich hier in Berlin an. Als ich wieder die Rückreise in die Heimat zu meinen Lieben antreten wollte, kam der Zusammenbruch der Wrangelsarmee und ich war gezwungen, hier zu bleiben. —

Im Jahre 1920 starben in Berdjansk: der alte Onkel Js. Dück, sein Sohn, Dr. Franz Dück und H. Sudermanns Söhne Heinrich und Abr. Erschossen wurden: mein Neffe Abr. Wiebe, Jurist, Sohn meiner Schwester Sara, Dr. Klassen mit Frau und Heinr. Bernhard Friesen mit Frau und Otto Vetter. — Frau Franz Willms ist erblindet, sie wird von ihren Pflegekindern versorgt, Frau Willms wohnt, wo früher, ihr Mann wurde von Bolschewisten erschlagen. In Abr. Janzens Haus wohnt die verlassenen Frau vom Abr. Janzen, der bis jetzt verschollen ist, sie ist P. Willms Tochter Tine, sie schlägt sich mit ihren Kindern redlich durch. — Unser Prediger D. Epp, Editor des „Botschafter," einer unser besten mennonitischen Kanzelredner, ist auch sehr beraubt worden. Wenn doch die in Konstantinopel befindliche Hilfe bald einsetzen könnte. Die Lage der Beraubten ist schrecklich. — Die alte Frau Abr. Janzen ist 1919 in Augustobe (Krim) gestorben. 1920 starb ihre Tochter Nete, Frau Federau. Das Haus, wo mein Onkel und Tante H. Sudermann wohnten, sieht genau so aus, wie in den 80 er Jahren. Solltest Du die Adressen meiner Vettern und Cousinen in Amerika wissen, so schickst Du ihnen vielleicht, ich bitte Dich darum, diese lange Epistel zu. Es wird sich ja auch interessieren, wie es ihren Verwandten in Rußland ergeht. Im Großen und Ganzen gehts so, daß man wünscht, lieber heute als morgen aus dem russischen Elend herauszukommen, wo die stetige Lebensgefahr, Hunger und Kälte, Epidemien den Aufenthalt traurig gestalten. Ist Hermann Sudermann nicht in Newton, Kansas in der Bank? B. Unruh konnte mir nicht bestimmt sagen, ob es mein Vetter sei, er hat dort genächtigt.

Ich habe von Hause nur wenig Kleidung und Wäsche mitnehmen können, hier ist solche schwer zu erschwingen. Wenn nun Ihr, liebe Verwandte, mir etwas davon und auch etwas Büchsenmilch und Mehl zuwenden wolltet, ich würde es Euch von Herzen danken und wenn der russische Rubel wieder einen Wert hat, sofort zurückzahlen. Vielleicht bringe ich persönlich alles bei Euch in Ordnung, ich möchte aus Rußland fort. —

Nun, Ihr Lieben alle, lebt wohl. Wir wissen uns in Gottes Hand, Er führe uns durch Nacht zum Licht, wenn nicht hier, dann droben. Es grüßt Euch in treuer Freundschaft und brüderlicher Liebe Euer

Heinrich Ediger.

Wenn Du und meine Verwandten mir recht ausführlich über Euer Ergehen schreiben würdet, so würdet Ihr uns eine große Freude damit machen. —

Die Adresse von Freund H. Ediger ist: Berlin S.W.30 Motzstr. 79, bei Kallmeyer. Du, l. Schw. P. Dyck, Reedley, Calif. früher Los Angeles, hörst durch diesen Brief auch etwas von Deinen Verwandten in Rußland. Ach, wie bedauern wir doch alle die Lieben drüben, und was werden wir hören, wenn erst wieder eine Kunde zu uns dringt? Schon seit Oktober 1920 haben wir wohl alle keine Nachricht von dort erhalten können. Möge Gott ihnen beistehen, wenn sie wieder unter der Schreckensherrschaft zu leiden haben.

Mach End' o Herr, mach Ende
Mit all der großen Not;
Zum besten alles wende,
Errette sie vom Tod. —

Mit schwesterlichem Gruß:

Kath. Regier.

☼ ❁ ☼ ❁ ☼

Eingesandt.

Aus meinem Tagebuch.

☼ ❁ ☼

Wer zieht als Sieger durchs Perlentor?
Bald ja bald, bald ja bald!
Wer wird begrüßt von der Engelchor?
Wirst du, werd ich?

Dieses alte Lied erklang etwa 17 bis 18 Jahre zurück in meinem elterlichen Hause im Dorfe Wassieljewka Süd-Rußland, geführt von dem in Rußland allgemein bekannten Prediger Hermann Neufeld. Ich war damals ein Knabe von 12 bis 13 Jahren und wohl hat kaum ein Lied so einen tiefen Eindruck bei mir hinterlassen wie gerade dieses obige Lied.

So an 18 Jahre sind verflossen seit jener Zeit, wir wohnen seit dem Jahr 1904 in Saskatchewan Canada; manches ist seitdem geschehen. Da kommt auf einmal am 27 Dez. 1920 ein junger Mann namens Hermann H. Neufeld zu uns hier nach Aberdeen,nachdem er vor etlichen Monaten von Deutschland nach Herbert gekommen war. Er war im Dezember 1918 mit dem deutschen Militär aus Rußland geflüchtet und wohnte beinahe 2 Jahre in Deutschland. Dieser liebe Bruder steht auf, indem wir eine Versammlung in unserer Kirche anberaumt hatten, und sagt wir wollen gemeinschaftlich das Lied unter Nummer 273 Ev. Lieder singen und in einer wundervoll melodischen Weise erschallen wiederum die schönen Klänge: „Wer zieht als Sieger durchs Perlentor? Wirst du, werd ich u.s.w. Mich hat dieses Lied tief gerührt, erstens weil ich mir bewußt bin, auch mit der Kraft Jesu als Sieger einzugehen und zweitens, daß es mir vergönnt war, den Sohn des lieben alten Onkels Herman Neufeld kennen zu lernen und zwar, daß derselbe denselben Geist hatte, wie sein lieber Vater. Br. Neufeld erzählte uns von seiner Flucht aus Rußland und von den schrecklichen Verhältnissen daselbst, auch von der Not in Deutschland. Es war sehr rührend, wie dieser l. Bruder uns von all diesem Leiden mitteilte das er persönlich erfahren hatte. Gott segne ihn!

Geschrieben am 29 Dezember 1920

Gerhard J. Siemens.

☼ ❁ ☼ ❁ ☼

Eingesandt.

Das neue Jahr, die alte Not.

☼ ❁ ☼

Das alte Jahr ist nun verschwunden,
Das neue steht auch schon bereit;
Wir haben schon viel überwunden
Und vieles steht uns noch zur Seit.
Ach, möcht' auch bald der Jammer schwinden
Im weit entfernten Europa!
Ach, Gott, gedenk' nicht aller Sünden,
Mit deiner Gnad' dich zu uns nah!
Ein manches Kindlein muß hinsterben
In Jammer, Angst und Hungersnot;
Ein manches Gut muß dort verderben,
Auch manche Eltern trifft der Tod.
Wie müssen arme Waisen weinen
Nach Vater, Mutter, Milch und Brot —
Doch tut von hier schon Hilf erscheinen:
Ach Gott, erbarm dich doch der Not!
Lenk doch der reichen Menschen Herzen,
Daß sie auch reichlich steuern bei,
Zu lindern dort die vielen Schmerzen,
Und „ihr", macht euch von Schulden frei.
Denn Gott hat es euch nur gegeben
Was ihr hier habt zum Ueberfluß,
Zum Helfen, wer in Not tut schweben;
Gebt frei, doch gebt nicht mit Verdruß!
Gott liebt nur alle freien Gaben,
Die kommt von frohem Herz und Hand;
Wer nur für sich will Reichtum haben
Der wird bei Gott einst fein verdammt.
So lehren uns die Heil'gen Schriften,
Gott haßt den Geiz und straft ihn auch —
Mit Geld kann man viel Segen stiften,
Doch nicht, wenn man's unnütz verbraucht.
So bitt ich noch in jener Namen
Die dorten leiden Hungersnot:
O, tut doch alle viel zusammen,
Das nützt auch uns bis in den Tod.
Es hat schon sehr viel Not geendet
Durch vieler Menschen Mildigkeit,
Auch wird noch täglich mehr gespendet,
Was armer Kinder Herz erfreut.
Ich wünsch auch allen Gebern Segen
Aus Gottes reicher Segenshand,
Er geb' euch doppelt allerwegen
Wenn ich euch auch bin unbekannt.
Zum Schluß wünsch ich euch Gottesfrieden
Den uns der Heiland hat gebracht,
Er schenkt uns wahre Nächstenliebe
Bis Gott alles wohl gemacht.

Eingesandt von einer armen Witwe.

(Beigefügt war eine Gabe. Das ist ein schönes Wort und eine schöne Tat von einer schönen Seele. Lasset uns dem nacheifern. Editor.)

☼ ❁ ☼ ❁ ☼

Eine Ergänzung der Flüchtlingsliste aus Konstantinopel.

☼ ❁ ☼

(Es folgen hier wieder eine Reihe von Namen solcher, die aus den Lagern nach dem Mennonitischen Flüchtlingsheim in Konstantinopel gebracht worden sind. Nach den letzten Berichten bleibt aber noch immer eine Anzahl mennonitischer Jünglinge in den Lagern.)

Peter Görz, 32 Jahre alt; Eltern: Heinrich und Katharine, geborne Hildebrand; von Ignatjewka-Konstantinowka, Jekaterinoslaw Gub.

David Krahn, 19 Jahre; Eltern: Jakob und Katharine, geborene Krahn; Chortitza, Alexandrowsk.

Abraham Hamm, 23 Jahre; Eltern: Abraham (?) und Anna, geborene Braun; Nikolaipol, Jekaterinoslaw Gub.; Verwandte in Amerika: Onkel Martens.

Karl Friedberg, 43 Jahre; Eltern: Eduard und Olga, geborene Löwenberg, Riga.

Johann Unruh, 26 Jahre; Eltern: Heinrich und Justina, geborene Engbrecht; Elisabethtal; Verwandter in Amerika: Onkel Penner.

David Rempel, 27 Jahre; Eltern: Johann und Katharina, geborene Abrams; Jekateriowka.

Jakob Niebuhr, 35 Jahre; Eltern: Jakob und Maria, geborene Neufeld; Chortitza. Verwandter in Amerika: Charles Kremer, Chicago.

Jakob Rempel, 31 Jahre; Eltern: Nikolai und Anna, geborene Klassen; Bachmut, Jekaterinoslaw; Verwandter in Amerika: Onkel Jakob Rempel.

Jakob Braun, 24 Jahre; Eltern: Jakob und Justina, geborene Rempel; Jekaterinoslow.

Gerhard Niebuhr, 30 Jahre; Eltern: Jakob und Maria, geborene Neufeld; Alexandrowsk: Verwandter in Amerika: Charles Kremer, Chicago.

Jakob Dück, 26 Jahre; Eltern: Peter und Agathe; Bachmut, Jekat. Gub.; Verwandter in Amerika: Wilhelm Neufeld, Kalifornien.

Wilhelm Unruh, 22 Jahre; Eltern: David und Rosine, geborene Ricker; Romanowka, Kaukasus; Verwandter in Amerika: Hübert.

Peter Neufeld, 26 Jahre; Eltern: Peter und Justine, geborene Neufeld; Bachmut, Jekat. Gub.; Verwandter in Amerika: David Letkemann, Canada.

Hermann Niebuhr, 24 Jahre; Eltern: Jakob und Maria, geborene Neufeld; Alexandrowsk; Verwandter in Amerika: Charles Kremer, Chicago.

Folgende weitere mennonitische Jünglinge haben kürzlich Applikationen eingereicht, um die Einwanderungserlaubnis in die Vereinigten Staaten zu erhalten.

Wilhelm Warkentin, Ebenfeld; Peter Töws, Fürstenau; Aaron Töws, Fürstenau; Peter Thiessen, Chortitza; David Krahn, Kronsweide; Heinrich Epp, Chortitza; Nikolai Schmidt, Rosenhof; Gerhard Becker, Rudnerweide; Gerhard Niebuhr. Chortitza (?); Jakob Dick, Somoilowka; Abraham Hamm, Nikolaipol; Karl Fried-

berg, Riga; Johann Unruh, Elisabethtal; Johann Giesbrecht, Alexanderwohl; Johann Martens, Waldheim; Heinrich Lepp, Alexandrowsk; Abraham Repenning, Fortenau (?).

Einige der Namen scheinen bei der Ueberlieferung etwas verstümmelt zu sein.

—Vorwärts.

Bericht über die Tagung der Konferenz der süddeutschen Mennoniten
am 21. und 22. November 1920 in Ludwigshafen a. Rh.

(Fortsetzung.)

In ernster schicksalsschwerer Zeit übernimmst du, l. Br. Warkentin, dein Amt als Reiseprediger unserer Konferenz. Wir sind uns des Ernstes der Stunde wohl bewußt. Fern in deinem Heimatland liegt unser teures Brudervolk in Sterbenot. Unsere eigene Kraft ist gelähmt. Wir richten unsere ganze Hoffnung und Zuversicht auf den Herrn, in dessen Dienst wir stehen als Botschafter an Christi Statt und bitten und flehen: O Herr, hilf, o Herr, laß wohl gelingen! Amen.

Br. Neff wandte sich nun noch besonders an Br. Warkentin und legte ihm den Diest an der Gemeinde mit all seinen Pflichten und seiner hohen Verantwortung ans Herz. Nach dem Gelöbnis des neugewählten Bruders, sein Amt mit Gottes Hilfe und Gnade nach Gottes Wort gewissenhaft zu führen, Christum den Gekreuzigten und Auferstandenen lauter zu predigen und in Wort und Wandel sein Zeuge zu sein, kniete er nieder; Br. Neff sprach ein Gebet. Darauf wurde Br. Abraham Warkentin unter Handauflegung von Br. Chr. Neff und Br. Gysbert van der Smissen in feierlicher Weise zum vollen Dienst als Prediger und Aeltester der Gemeinde Jesu Christi ordiniert. Mit Gebet von Br. Neff wurde die eindrucksvolle Handlung beschlossen.

Die Konferenzgemeinde sang nun aus dem angefangenen Lied Strophe 4: „Herr, deinen Geist laß auf ihm ruhen!" Hierauf folgte die

Antrittspredigt von Br. Abraham Warkentin über 1. Kor. 2, 1—5,

worin er etwa Folgendes ausführte:

Liebe Konferenzgemeinde! Es gibt Stunden im Menschenleben, die schon jahrelang durch Gottes Güte vorbereitet sind. Es gibt aber auch Gipfelpunkte und schwindelnde Höhen im Leben, wo die Hand unwillkürlich eine Stütze faßt, um an ihr Halt zu finden. Es sind dies Augenblicke, in denen man in dem unmittelbaren Gefühl der Gegenwart Gottes mit Jesaja ausrufen möchte: „Wehe mir, ich vergehe! denn ich bin unreiner Lippen." Auch ich fühle mich heute in eine solche Stunde versetzt, die mich mit Zittern und Furcht erfüllt. Ein hohes, heiliges Amt ist es, das mir soeben übertragen wurde; ein Dienst so verantwortungsvoll, so wichtig und groß, daß ich sagen muß: Meine Freunde! Wer ist hierzu tüchtig? Wenn sogar ein Gottesmann wie Jeremia vor dem ihm übernommenen Auftrag zurückschreckte und sprach: „Ach Herr Herr, ich tauge nicht zu predigen" (Jer.1, 6), wie soll ich es da wagen? Nie und nimmer hätte ich den Mut gehabt dazu. Einzig und allein die Gewißheit, daß der Herr mich trotz meiner Schwachheit dazu berief und auch mir seine Zusage gibt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage," ließen mich es wagen, das Amt zu übernehmen. Er selbst übernimmt die Garantie und die Bürgschaft für die Sache seines Reiches, in dessen Dienst er mich gestellt und das schenkt mir Freudigkeit und zuversichtlichen Mut, ein Botschafter an Christi Statt zu werden. Im Blick auf ihn, den Gekreuzigten und Auferstandenen will ich es wagen. Er soll darum auch das Eine große Thema meiner Verkündigung sein. Ihn den Seelen vorzuzeichnen, so wie die Bibel ihn schildert und wie auch ich ihn erleben durfte, das soll das Ziel meiner Arbeit sein. Eine große, herrliche Aufgabe ist es, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde; zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn.

Viele große Männer sind über die Erde gegangen und haben tiefe Wegspuren zurückgelassen, aber keiner von ihnen hat der Menschheit Heil gebracht. Nur einer vermochte dies: Jesus Christus, unser Herr und Heiland. Christus der Gekreuzigte ist das eine große Bedürfnis der heimwehkranken Seele und der allein dies Heimweh stillen kann. Das hat der Apostel Paulus erkannt und darum sagt er: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten." Wie tief das Sehnen nach ihm in jeder Menschenbrust lebt, dafür ist das ergreifende Heimwehlied des modernen Dichter-Philosophen ein beredtes Zeugnis:

Ich will Dich kennen, Unbekannter,
Du tief in meine Seele Greifender,
Mein Leben wie ein Sturm Durchschweifender,
Du Unfaßbarer, mein Verwandter!
Ich will dich kennen, selbst dir dienen.

Nichts wollte Paulus wissen als Christum, den Gekreuzigten. Wie widersprach das allen irdischen messianischen Erwartungen! Nichts anders als Ihn will auch ich verkündigen.

Br. Warkentin zeichnete nun in packender Rede aus warmer Begeisterung ein echt biblisches Christusbild, das sichtlich alle Zuhörer ergriff. „Nicht Weltbeherrscher," — sagte er — „sondern Seelengewinner, wollte Christus sein." Die Menschenseelen zu Gott, dem Vater, zu führen, das war seine große Messiasaufgabe. Dazu erwählte er den Weg des Gehorsams. Nur einen Willen kannte er, den Willen des Vaters. Demütige Unterwerfung unter den Willen des Vaters, das ist das Kennzeichen seines ganzen Lebens. Am ergreifendsten kommt dies zum Ausdruck in seinem Opfer der Liebe, in seinem Erlösungswerke am Kreuz. Das Königliche Gebot, Er hat es erfüllt, Gott zu lieben von ganzem Herzen und seinen Nächsten als sich selbst. Wie köstlich, daß auch wir eingeschlossen sind in diese Liebe, im Gegensatz zu dem Ichleben! Nur eine Aufgabe haben wir und die heißt: Lieben, Lieben! Wer sich noch erhaben dünkt über seine Mitmenschen, der ist sicher noch nicht ein Opfer dieser Liebe geworden, den muß das Verhalten Jesu zu der Ehebrecherin (Joh. 8, 14) und seine vergebende Gnade tief beschämen. Im Anblick des Gekreuzigten wollen wir flehen: O, laß auch mich ein Opfer deiner Liebe sein! Ja, möge Christus Gestalt gewinnen in unserm Leben zum Preise Gottes des Vaters und des Sohnes! Amen.

(Fortsetzung folgt.)

Die spanischen Brüder.

(Fortsetzung.)

Der Dominikaner-Prior.

„O, ein wundes Herz ist tief und der Schrei
Der Gekränkten dringt zum Himmel frei,
Und tötend wie des Samums Hauch
Ist der Zorn zerstörter Liebe auch."
Hemans.

„Sagt dem Prior, Don Juan Alvarez de Santillanos y Menaya wünsche ihn zu sprechen und zwar augenblicklich," sprach Juan zu dem schlaftrunkenen Laienbruder, der endlich auf sein ungeduldiges Klopfen mit der Laterne in der Hand erschien.

„Mein Herr ist soeben erst zur Ruhe gegangen und darf jetzt nicht gestört werden," erwiderte der Bruder, mit Neugier und Erstaunen auf den Fremden blickend, der zu denken schien, es sei im Winter um drei Uhr morgens gute angemessene Zeit, von einem großen Manne Gehör zu erbitten.

„Ich werde warten," sagte Juan und schritt in den Hof.

Der Mönch führte ihn in ein Sprechzimmer, ließ die Tür halb offen und fragte: „Verzeihen Ew. Excellenz, wenn ich Euer Gnaden hochedlen Namen nicht deutlich gehört habe."

„Don Juan Alvarez de Santillanos y Menaya. Der Prior kennt ihn — nur allzugut."

Offenbar sah man dem armen Laienbruder an, daß er ihn ebenfalls kannte. In jener Nacht wußte ihn jeder Mann, jede Frau jedes Kind in Sevilla; der Name war in Unehre geraten.

Mit einem hastigen: „Ja, ja, Sennor!" ward die Tür geschlossen und Juan blieb allein.

Was brachte ihn hieher? Wollte er den Dominikaner des Mordes an seinem Bruder anklagen? wollte er ihm nur Vorwürfe machen, ihm, der dem Gefangenen Mitleid gezeigt — weil er ihn nicht vor dem schauderhaften Schicksal gerettet? Er wußte es selbst kaum. Ein wilder, unbedachter Drang, ein Trieb leidenschaftlicher Wut hatte ihn hieher geführt, um nach dem einzigen Schatten von Rache zu greifen, der in seinen Gesichtskreis fiel. Konnte er Gottes ernstes Gericht gegen die Verfolger nicht verwirklichen, so konnte er sie doch anklagen; ein geringer Ersatz; aber es war alles, was ihm blieb. Ohne diesen würde ihm das Herz brechen.

Dieser unwillkürliche Impuls trug doch eine Spur unbewußt gesunden Sinnes in sich, insofern er ihn die Gegenwart des Dominikaner-Priors aufsuchen ließ und nicht die des weit schuldigeren Munebraga. Denn wer wollte den Tiger anklagen, dem Wolf Vorwürfe machen? Da würden die Worte verschwendet sein. Gegen diese wären Speer und Kugel die besten Gründe. Ein Mensch kann nur zu Menschen reden.

Fray Ricardo, um ihm gerecht zu sein, war so weit Mensch, daß in jener Nacht kein Schlaf in seine Augen kam. Als seine Untergebenen es endlich nötig fanden, ihm Don Juan zu melden, kniete er noch wie vor Stunden am selben Fleck vor dem Kruzifix in seinem Betzimmer. „Heiland der Welt, so viel hast du gelitten," war der Grundton seiner Gedanken. „Soll ich nun ein schwächliches Mitleid mit deinen Feinden haben oder sie das nicht erleiden sehen wollen, was sie von deinen und der heiligen Kirche Händen reichlich verdient haben?"

„Alvarez de Santillanos y Menaya wartet unten!"

Lieber hätte Fray Ricardo in diesem Augenblick seine Rechte ins Feuer gestreckt, als einen Menschen dieses Namens aufgesucht. Aber gerade deshalb ergriff er, sowie er denselben vernahm, Kutte und Mantel, hüllte sich hinein, nahm, da es noch dunkel war, eine Lampe zur Hand und ging hinab um den Besucher zu sehen; er war an diesem Morgen in der Stimmung, jede sich bietende Art der Selbstpeinigung auf sich zu nehmen und einen sonderbaren, aber wirklichen Trost darin zu finden.

„Friede sei mit dir, mein Sohn," klang sein ernster, höflicher Gruß beim Eintritt in das Sprechzimmer. Er sah Juan voll mitleidiger Trauer an als letzten des Stammes, den ein so schreckliches Los verfolgte.

„Euer Friede sei mit Mördern, wie Ihr selbst oder mit Sklaven, die Euern Willen tun; ich werfe ihn Euch mit Verachtung zurück," lautete die heftige Antwort.

Der Dominikaner trat einen Schritt zurück — nur einen Schritt, denn er war ein tapfrer Mann; sein von inneren Kämpfen und Wachen bleiches Gesicht wurde noch

um eine Schattierung bläßer.

„Meint Ihr, ich wolle Euch etwas zu Leid tun?" schrie Juan noch heftiger u. verächtlicher. „Kein Haar Eures geschornen Hauptes wird gekrümmt. Schaut!" Er löste sein Schwert ab und warf es fort, daß es mit Getöse zur Erde fiel.

„Junger Mann, es entspräche sowohl Eurer persönlichen Sicherheit als Eurer Ehre besser, wenn Ihr einen andern Ton annehmen wolltet," sagte der Prior nicht ohne Würde.

„Nach meiner Sicherheit brauche ich nicht viel zu fragen. Ich bin ein kühner, rauher Soldat und an Gefahr und Streit gewöhnt. Wären es doch nur solche und keine andern, die ihr bedroht! Aber euch Teufeln genügte kein anderes Opfer als mein junger, sanfter, unschuldiger Bruder, der euch u. niemand je etwas zu Leid getan! Konnte nichts eure Bosheit befriedigen, als daß ihr ihn zweiunddreißig lange Monate in eure scheußlichen Kerker stecktet, wo er leiden mußte, was Gott allein weiß! und nach diesen Leiden an Seele und Leib bringt ihr ihn zum gräßlichsten Tode! Ich fluche euch! ich fluche euch! Nein, das ist nichts! wer bin ich, daß ich fluche! ich rufe Gottes Fluch auf euch herab! ich gebe euch von dieser Stunde an in Gottes Hände! Wenn Er seine Inquisition nach Blut beginnt — eine andere als die eurige — bete ich, daß er euch Mördern der Unschuld, euch Folte-

rern der Gerechten jeden Tropfen Blutes ausziehen, jede Träne, jeden Schmerz, dessen Zeuge Er war und die Er rächen wird, aberlange!"

Endlich kam der Prior zu Atem; bis hieher hatte er wie verzaubert, wie unter einem Alpdruck gelauscht, ohne imstande zu sein, die schwere Bürde abzuschütteln.

„Mann!" schrie er. „Ihr rast! Das heilige Amt — "

„Hat der Erzfeind selbst erfunden und dessen Minister sind seine Lieblingsknechte — " unterbrach Juan, der in seiner Wut alle Rücksicht vergaß und kühn die Folgen herausforderte.

„Lästerung! Das ist unerträglich!" Fray Ricardo reichte nach einer Glocke, die auf dem Tische stand. Juans starker Griff hinderte deren Berührung. Den konnte er nicht so leicht abschütteln, wie zwei Tage früher jene blasse, schmale Hand. „Ich werde mich jetzt aussprechen," sprach er. Nachher mag kommen, was ihr wollt. — Fahrt fort! Füllt die Schale bis zum Rand! Kerkert ein, plündert brennt, zerstört! Häuft eure Hekatomben Opfer bis zum Himmel hinauf, die ihr dem Gott der Liebe bringt! Eins kann man wenigstens zu euern Gunsten sagen. Es liegt eine schreckliche Unparteilichkeit in eurer Grausamkeit. Man kann euch nicht nachsagen, daß ihr an die Hecken und Zäune geht und da die Blinden und Lahmen holt, um euer Brandopfer daraus zu machen. Nein! Ihr geht in die wohlbewachten Häuser,nehmt dort die zartesten schönsten, besten, feinsten Leute, die wählt ihr zu euerm Brandopfer. Ihr — habt ihr menschliche Herzen oder nicht? Habt ihr sie, so erstickt sie, zermamlt sie, daß sie still werden, wenn es möglich ist; denn es kommt ein Tag, wo sie sich nicht ersticken lassen. Dann beginnt eure Strafe. Ihr werdet Reue fühlen!"

„Mensch, laß mich gehn!" rief der empörte aber ziemlich erschrockene Prior, der sich noch immer von Juans festem Griff zu lösen strebte. „Hört auf mit Euren Lästerungen! Die Menschen fühlen nur Reue, wenn sie gesündigt haben; ich diene Gott und seiner Kirche."

„Doch, du Diener der Kirche — dich Gottes Diener zu nennen, bin ich nicht profan genug—sprich es jetzt einmal aus; ich frage dich, Mensch gegen Mensch, sage mir, ob dich keines Opfers bleiches Gesicht verfolgt, ob ihr Schreien in der Todesqual dir niemals in den Ohren gellt?"

Der Prior blinzelte eine Sekunde, wie einer der plötzlich einen stechenden Schmerz empfindet, den er gern verbergen möchte.

„Da!" rief Juan und ließ endlich seinen Arm los, indem er ihn abschleuderte — „Ich lese die Antwort in Eurem Blick. Ihr wenigstens seid der Reue fähig."

„Ihr irrt darin," fiel der Prior ein. „Die Reue ist nicht für mich."

„Nein? Dann um so schlimmer für Euch — unendlich schlimmer! Doch meinethalben! Steht auf oder schlaft und geht wieder zu Bett, ohne daß Euch ein Gewissen verklagt. Setzt Euch zum Essen und Trinken, während Euch der Brüder Angstschrei noch in den Ohren tönt, wie. Munebraga, der dort in seiner Marmorhalle schwelgt, indeß noch die Asche auf dem Quemodero glüht! Bis Ihr zur Hölle fahrt und der Abgrund sich über Euch schließt, dann, dann werdet Ihr den Wein des Zornes Gottes trinken, den er ungemischt in der Schale seines Unwillens ausgießt; Ihr werdet mit Feuer und Schwefel vor allen heiligen Engeln und in Gegenwart des Lammes gepeinigt werden."

„Du bist außer dir," rief der Prior, „und ich bin kaum weniger töricht, deinen Wahnsinn anzuhören. Doch merke einen Augenblick auf mich, Don Juan Alvarez. Diese unsinnigen Vorwürfe verdiene ich nicht. Ich bin gegen dich und die deinen ein besserer Freund gewesen, als du es weißt."

„Eine edle Freundschaft! Ich danke Euch dafür, wie sie es verdient."

„Ihr gabt mir in dieser Stunde mehr als genügende Ursache, Eure sofortige Verhaftung zu verfügen."

„Ihr seid willkommen. Es wäre eine Schande, könnte ich nicht das aus Euern Händen ertragen, was mein zarter Bruder ertrug."

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Mennoniten in Hague, Sask., wurden wegen nichtbefolgen des dortigen Schulgesetzes schwer bestraft. Ihrer 60 müssen zusammen 1000 Dollars bezahlen.

Ein gewisser Jakob Fehr welcher nicht erschien wurde auf 30 Tage in Prince Albert eingesteckt.

Die Behörde dort scheint nicht zu wissen oder nicht wissen zu wollen, daß diese Leute weiter nichts wollen als das ihnen von der Regierung gegebene Versprechen auszunutzen.

Am Mittwoch Nachmittag hielten Herr H. A. Emerson, Herr Siemens und Herr J. M. Klassen, hier im Steinbacher Schulhause Ansprachen, über Land und Leute in Alabama und Mississippi, es scheint daß sie hier einen guten Eindruck hinterlassen haben. — Steinbach Post.

◦ ◦ ◦ ◦ ◦

O ringe nicht nach eitlen Kränzen;
Zu oft sind sie des Zufalls Spiel!
Nein! Still zu schaffen, nicht zu glänzen,
Sei deines Wirkens edles Ziel!